Zeitschrift: Zivilschutz = Protection civile = Protezione civile

Herausgeber: Schweizerischer Zivilschutzverband

Band: 37 (1990)

Heft: 9

Rubrik: Aktuell = Actualité = Attualità

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Katastrophen-Prävention

«Dramatischer Anstieg der versicherten Schäden auf über 13 Milliarden US-Dollar» titelt die Schweizer Rück auf ihrer Broschüre «sigma» zu den Naturkatastrophen und Grossschäden des Jahres 1989. Die Katastrophenhilfe des Zivilschutzes soll in seiner Konzeption 95 ein deutliches Schwergewicht erhalten. Auch die Armee 95 will ihre Unterstützung der zivilen Behörden im Falle von Katastrophen erheblich ausdehnen, indem sie in Friedenszeiten permanent mehr Kräfte mit kürzeren Einsatzzeiten bereithält.

Bruno Hersche, Dipl. Bau-Ing. ETH, Partner und Geschäftsleiter der GSS Riskmanagement AG

Katastrophen-Risiko

Angesichts solcher Informationen muss man wohl annehmen, dass das Katastrophen-Risiko für uns Menschen immer bedrohlichere Formen annimmt und es nur noch eine Frage der Zeit ist, bis auch wir massiv betroffen werden. Bittere Tatsache ist, dass Grossereignisse überall auf dem Erdenrund eintreten, allerdings mit sehr unterschiedlicher Wahrscheinlichkeit.

Es ist nicht zu übersehen, dass die Häufigkeitskurve eine steigende Tendenz aufweist. Die über die Erhebungsperiode (1970–1989) ausgeglichene Häufigkeit an Katastrophen- und Grossschäden kletterte von rund 100 registrierten Ereignissen im Jahre 1970 auf 175 zehn Jahre später und auf fast 250 im vergangenen Jahr. Dies entspricht einer Zunahme von 150 Prozent! Es fällt ferner auf, dass in diesem Zeitraum sowohl Natur- als auch «Man-made»-Katastrophen zunehmen, letztere aber deutlich stärker (siehe Grafik).

Häufigkeit der Natur- und von Menschen verursachten («Man-made»-) Katastrophen

Solche Feststellung und Zahlen könnten Anlass zu Katastrophenängsten geben. Es besteht dafür ebenso wenig Anlass wie für Gleichgültigkeit gegenüber der sich abzeichnenden Entwicklung.

Untersuchungen aus den USA zeigen ein Resultat, das an sich nicht überrascht, dessen man sich aber meist nicht bewusst ist. Das subjektive Empfinden und das Leben mit den alltäglichen Gefahren lassen die Realitäten verschieben. Folgende Ereignisse verursachen die nachstehende Zahl von Toten pro 1 000 000 Personen und Jahr:

Grossunfälle/Katastrophen aus grosstechnischen Einrichtungen	2,2
Naturkatastrophen (weltweit)	10
Unfälle im täglichen Leben (Verkehr, Arbeit, Sport usw.)	5800

Obschon das Risiko, durch eine Katastrophe aus einer grosstechnischen Einrichtung getötet zu werden, im Vergleich zu Unfällen im täglichen Leben rund 2600 mal kleiner ist, fühlt man sich primär durch solche Grossereignisse bedroht.

Besonders drastisch ist der Vergleich zwischen dem Strassenverkehr und Kernkraftanlagen. Das Risiko von Toten, verursacht durch nukleare Energieproduktion ist äusserst klein. Allein in der Schweiz sterben aber jedes Jahr nahezu 1000 Menschen auf der Strasse. Die grosse Mehrheit nimmt diese Opfer kommentarlos und fast unbeachtet hin. KKW werden aber immer wieder als höchst gefährlich und damit als riskant dargestellt.

Die Zunahme der Häufigkeit von Grossereignissen soll indes durchaus zum Nachdenken veranlassen. Nachdenken allein genügt aber nicht. Vorerst einmal muss man zur Kenntnis nehmen, dass Katastrophen überall eintreten können. Es gibt auch in unserem Land keine diesbezüglich sichere Gegend. Die Eintretenswahrscheinlichkeit kann wohl sehr unterschiedlich sein. So ist das Risiko in der Umgebung von Chemiebetrieben zweifellos grösser, als an einem Ort weitab solcher potentieller Gefahren. Dennoch: selbst Chemieunfälle sind fast überall möglich, wenn man zur Kenntnis nimmt, wieviele Transporte gefährlicher Güter auf den Strassen und den Schienen zirkulieren. Auch wenn unsere Bundesbahnen eine ausserordentlich hohe Sicherheit bieten, ist dort, wo Schienenstränge liegen, eine Katastrophe – auch ohne gefährliche Güter – nicht auszuschliessen. Man denke an Othmarsingen. Flugzeuge können selbst an abgelegenen Orten vom Himmel fallen, wie dies Dürrenäsch, Würenlingen und Hochwald gezeigt haben. Brände an Orten mit grossen Menschenansammlungen oder in dicht bebautem Gebiet können verheerende Auswirkungen haben.

Die Betrachtungen wären unvollständig, würde man nicht auch noch ein paar Worte zu den Naturkatastrophen verlieren. Es ist naheliegend, dass man deren Erscheinen als gegeben und unbeeinflussbar betrachtet. Ist dem so? Dem ist nicht so! Die eine oder andere Naturkatastrophe ist gewissermassen «man made». Wir sind an der Zunahme vermutlich nicht ganz unschuldig. Die vom Menschen vorgenommenen Eingriffe in die Umwelt kann Ursache dafür sein. Die Veränderung von Gelände und Baumbeständen kann zu Lawinen führen, wo sie früher nicht auftraten, oder die Erosion als Ursache für Erdrutsche fördern. Ist es so abwegig, Klimaveränderungen in einen Zusammenhang mit grossen Stürmen zu bringen?

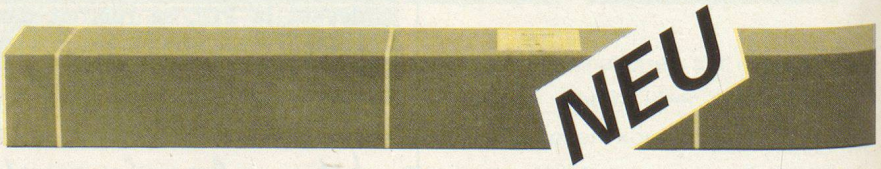
Um daraus das Katastrophen-Risiko abzuleiten, ist neben der Auftretenswahrscheinlichkeit das für das fragliche Gebiet zu erwartende Schadensausmass der massgebenden Szenarien zu ermitteln. Mit dem Ergebnis kann die «Messlatte» für die notwendigen Massnahmen gesetzt werden, seien diese solche zur Verhinderung des Ereignisses und zur Reduktion der Auswirkungen einerseits oder zur Bewälti-

Aussen: 16 × 16 × 190 cm.

Was sich in öffentlichen Schutzräumen bewährt, ist auch für den Privatbereich erhältlich:

Mit diesem Paket trägt ACO wesentlich zur verantwortungsvollen Tätigkeit von ZS-Profis bei. Wir liefern Ihnen fixfertig verpackte, vielseitig nutzbare und BZS-schock-geprüfte Liegestellen. Stapelbar, mit einfachster Steckmontage und Höhenverstellbarkeit je 50 mm.

Das Paket voller ACO-Dienstleistungen und einer Dreier-Zivilschutzliege «Kombi».



gung der Schadenlage im Eintretensfall andererseits.

Prävention

Unfallverhütung ist heute eine Selbstverständlichkeit, sei dies auf der Strasse, am Arbeitsplatz, im Haushalt oder im Sport. Katastrophenverhütung war bis vor kurzem kaum ein Thema. Noch heute sind die Bemühungen darum noch zu bescheiden. Möglicherweise rührt dies von einer scheinbaren Machtlosigkeit her. Gemessen an den Möglichkeiten wird noch viel zu wenig gegen Grossschäden unternommen, namentlich wenn man Prävention extensiv interpretiert.

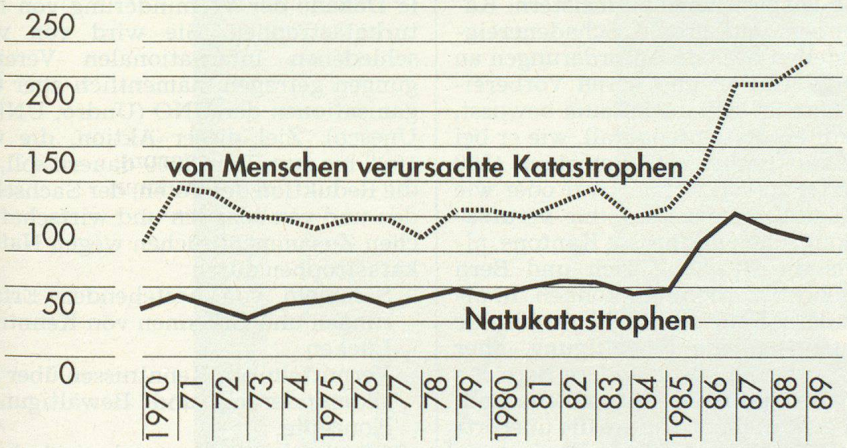
Der Begriff «Prävention» stammt aus dem Lateinischen und bedeutet Verhütung, vorbeugende Massnahmen. Prävention gegenüber Katastrophen heisst demnach, etwas unternehmen, um ihnen zuvorkommen, sie zu verhindern, bei der erwähnten extensiven Auslegung aber auch, deren Auswirkungen zu reduzieren, wenn sie nicht vermieden werden können. Damit ergeben sich zwei Stossrichtungen.

Die Prävention zur Verhinderung hat zum Ziel, Katastrophen erst gar nicht eintreten zu lassen, oder aber deren Wirksamkeit zu verringern. In erster Linie haben sich die Anstrengungen auf die Ursachen zu konzentrieren. Hinsichtlich Naturkatastrophen geht es darum,

- bei gewollten Veränderungen in der Natur, die möglichen Auswirkungen genau zu überprüfen – auch eine Art Umweltverträglichkeitsprüfung – und
- die Anstrengungen um eine intakte oder gar wieder zu verbessernde Umwelt zu intensivieren.

Oft bleibt aber im Bereich Naturkatastrophen nichts anderes, als eine Symptombekämpfung. Wo die grundsätzliche Gefahr solcher Ereignisse unbeeinflussbar ist – zum Beispiel Erdbeben –, muss mit aktiven und passiven Schutzmassnahmen versucht werden, die Auswirkungen zu reduzieren. Beispiele für aktive Massnahmen sind der Bau von Lawinenverbauungen, Deichen und Dämmen oder erdbebensicheren Bauten. Zu den passiven Vorkehrungen zählen zum Beispiel Alarm- und Evakuationspläne im Falle von Überflutungen, Vulkanausbrüchen usw.

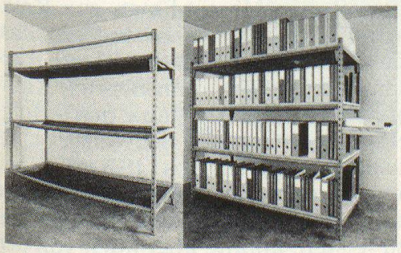
Bei den von Menschen verursachten Zivilsations-Katastrophen ist eine viel weitergehende Ursachenbekämpfung möglich, ja gefordert. In den meisten Fällen der aktiven Massnahmen sind es die technischen und organisatorischen Sicherheitsvorkehrungen, welche zum Ziel führen. Ihnen stehen nicht selten wirtschaftliche Interesse entgegen. Es wäre indes zu einfach, in jedem Fall egoistische oder einseitige finanzielle Überlegungen für unterbliebene Vorkehrungen verantwortlich zu machen. In jedem Lebensbereich entscheiden Kosten-Nutzen-Analysen über die Art und Durchführung von Vorsorgemassnahmen. Im Falle von Gefährdungen, die von technischen Grossanlagen ausgehen, ist man sehr schnell bereit, Forderungen aufzustellen, welche weit jenseits der Verhältnismässigkeit liegen. Ursache dafür ist die sogenannte Aversion gegenüber unterschiedlichen Risiken (Risiko-Aversion), ein psychologisches Element, das beeinflusst, nicht aber eliminiert werden kann. Risikountersuchungen haben denn auch diesem Punkt Beachtung zu schenken. Interessant ist allerdings, dass nicht selten Leute nach kostspieligen Massnahmen rufen, welche im privaten Bereich manches unterlassen, das Risiken verringern könnte. So gibt es solche, die von der Chemie-Industrie teuerste Massnahmen zur Verhütung nachgewiesenermassen unwahrscheinlicher Störfälle verlangen, sich selber aber mit einem Personenwagen im Verkehr bewegen, der längst nicht mehr als betriebssicher bezeichnet werden kann. Damit sollen weder Chemierisiken noch andere Gefährdungen verharmlost werden. Es geht aber darum, auch bei der Katastrophen-Prävention den Massstab für die Verhältnismässigkeit nicht zu verlieren.



Häufigkeit der Natur- und von Menschen verursachten ("Man-made"-) Katastrophen

*Quelle: "**sigma**" der Schweizerischen Rückversicherungs-Gesellschaft*

Innen: Drei multifunktionale Liegen/Regale.



Für den Einsatz als Liegestelle, Regal, Hurde usw.

ACO Zivilschutzmobiliar.

Topqualität zu vernünftigem Preis.

ACO

ACO-Zivilschutzmaterial
Allenspach & Co. AG
Untere Dünnernstrasse 33
4612 Wangen bei Olten
Telefon 062 32 58 85-88
Telefax 062 32 16 52

Verlangen Sie die Adresse Ihrer Regionalvertretung!

Info-Coupon

Bitte senden Sie uns detaillierte Unterlagen mit Bezugsquellennachweis.

Name
Strasse
PLZ/Ort
Telefon
Zuständig für

Der passive Schutz – die zweite Stossrichtung – hat im Falle von Technologie-Katastrophen eine besondere Bedeutung. Er soll den Menschen vor dem sogenannten Restrisiko so weit als möglich schützen und im Falle von Personenschäden den Betroffenen optimale Hilfe bieten. Ein breites Spektrum an Aufgaben und entsprechende Vorbereitungen dienen diesem Ziel. Es geht um Alarmierungs- und allfällige Evakuationspläne, um Informations- und Warnkonzepte, das Sicherstellen des Aufgebotes und der Einsatzbereitschaft der Führungs- und Einsatzkräfte, aber auch zum Beispiel konkrete Schutzmassnahmen, wie das Bereitstellen von Schutzräumen und anderes mehr.

Katastrophenbewältigung

Es war von extensiver Prävention die Rede. Dazu gehören die teilweise bereits angesprochenen Vorsorgemassnahmen, falls ein Grossschaden nicht vermieden werden kann. Notwendig ist mehr. Und vor allem: Notwendig ist mehr, als in unserem Land getan wird!

Katastrophen und deren Bewältigung haben heute je eine ausgeprägte politische und humanitäre Dimension. So sind es namentlich Tschernobyl und Schweizerhalle, aber auch die zunehmende generelle Katastrophenhäufigkeit, welche Politiker und Behörden zum Handeln veranlassen. Direkte Auswirkungen sind zum Beispiel die vermehrte Ausrichtung von Armee und Zivilschutz auf Katastropheneinsätze. Zum andern erwartet die heutige Wohlstandsgesellschaft mit den ihr zur Verfügung stehenden und von ihr zumindest teilweise bezahlten hochtechnisierten Mitteln in jeder Situation eine optimale Hilfe und Versorgung bei Bedrohung von Gesundheit und Leben.

Die erwähnten Ereignisse der vergangenen Jahre, wie auch die verschiedenen verheerenden Unwetter haben manchenorts planerische Aktivitäten mit gutem Ergebnis ausgelöst. Noch muss man aber befürchten, dass zahlreiche Verantwortliche nach sichtlicher Erschütterung über die Ereignisse bald wieder zur Tagesordnung übergegangen sind und für den eigenen Bereich wenig bis keine Konsequenzen gezogen haben. Ausnahmen bestätigen die Regel. Weil – wie bereits erwähnt – Katastrophen überall in der Schweiz auftreten können, sind Annahmen, man bleibe mangels entsprechendem Gefahrenpotential verschont, ein untaugliches Präventionsmittel. Es ist indes nicht immer Gleichgültigkeit, welche für die mangelhafte Vorbereitung auf Katastrophenereignisse verantwortlich ist. Oft werden das örtliche Risiko falsch eingeschätzt und die eigenen Möglichkeiten masslos überschätzt. Die Unwetter der jüngsten Vergangenheit sind für letzteres zum Teil die Ursache. Schäden, welche durch Sturm und Überschwemmungen verursacht werden, können vielfach organisatorisch auf Stufe Gemeinde bewältigt werden. Keinem Gemeinwesen ist es indes möglich, Grossereignisse ohne gezielte Vorbereitungen nur mit Hilfe der bestehenden Organisationen im Rettungswesen oder aufgrund von ad hoc-Dispositionen zu meistern. Katastrophen und grosse Schadenereignisse stellen höchste Anforderungen an die Organisation und deren Vorbereitung. Man ist sich auch kaum bewusst, dass auf ein Patientenanfall, wie er bei der Katastrophe von Ramstein (360 Verletzte) zu verzeichnen war oder wie ein Zugszusammenstoss ihn verursachen kann, sich nur grosse Kantone, allenfalls die Städte Zürich und Bern ausreichend vorbereiten können. In allen andern Fällen braucht es für die sanitätsdienstliche Bewältigung, aber auch für verschiedene andere Bereiche eine interkantonale Zusammenarbeit. Dabei geht es nicht nur um die überörtliche Hilfe. Bereits die organisatorischen Vorbereitungen müssen in regionalem Zusammenschluss getroffen werden, so wie es zum Beispiel regionale Polizeikonkordate für bestimmte Aufgaben gibt. Hier ist im Interesse der umfassenden Katastrophen-Prävention noch ein grosser Handlungsbedarf, wenn man in unserem Land ein «Ramstein», welches auch hinsichtlich Bewältigung angeblich eine «Katastrophe» war, vermeiden will.

«International Decade for Natural Hazard Reduction (IDNHR)»

Das Thema «Katastrophen-Prävention» darf heute nicht ohne Blick über die Grenzen besprochen werden, denn wir stehen diesbezüglich am Beginn eines besonderen Jahrzehnts. Die Betrachtungsgrenzen sind aber nicht einmal Europa. Bezieht man alle Kontinente ein, erkennt man, dass nicht allein aus unserer modernen Technologie entspringende Katastrophen Probleme und Sorgen verursachen. Mit beängstigender Häufigkeit verursachen grosse Naturkatastrophen verheerende Schäden.

Diese Tatsache haben die US National Academy of Science und die US Academy of Engineering bereits 1984 veranlasst, ein Konzept für ein internationales Programm zur Verminderung von Naturkatastrophen zu präsentieren. Es entstand die Idee für eine Internationale Dekade der Verminderung von Naturkatastrophen. Sie wird von verschiedenen internationalen Vereinigungen getragen, namentlich aber Organisationen der UNO (Undro, UNDP, Unesco). Ziel dieser Aktion, die von 1990 bis zum Jahr 2000 dauern soll, ist die Reduktion der Toten, der Sachschäden und von sozialen und wirtschaftlichen Zusammenbrüchen wegen Naturkatastrophen durch

- Sammeln von bestehenden Erfahrungen und Erkennen von Kenntnis-Lücken
- Vermitteln von Kenntnissen über Risikominderung und Bewältigungs-Konzepte
- wissenschaftliche und technische Forschung (Forschungs-Zusammenarbeit und Demonstrations-Projekte, Informationsaustausch, Technologie-Transfer, Schulung).

Man kann sich fragen, ob es überhaupt Mittel gegen Naturkatastrophen gibt. Es sind mehr als gemeinhin angenommen wird. Einige Beispiele: widerstandsfähigere Bauten, Systeme und Verfahren zur Warnung vor vorhersehbaren Naturkatastrophen, Ermittlung von besonders gefährdeten Gegenden und Einflussnahme auf die Besiedlung, Entwicklung und Austausch geeigneter Vorbereitungs-Massnahmen zur Katastrophenhilfe. Es ist zu hoffen, dass auch die Schweiz sich an diesem Vorhaben beteiligt, denn im Bereich Katastrophenhilfe hat sie dank den erfolgreichen Einsätzen des Schweizerischen Katastrophenhilfekorps (SKH) einen guten Namen. Zweifellos wäre unser Land in der Lage, konstruktive Beiträge zu leisten, könnte aber auch von den Erkenntnissen direkt profitieren.

Prévention des catastrophes

«Augmentation dramatique des dommages assurés qui dépassent aujourd'hui les 13 milliards de US-dollars», titre l'Association suisse de réassurance dans sa brochure «sigma» au sujet des catastrophes naturelles et des graves sinistres survenus en 1989. L'aide de catastrophe de la protection civile doit clairement constituer une activité-clé dans sa Conception 95. Le plan directeur Armée 95 prévoit également d'amplifier considérablement le soutien apporté par les militaires aux autorités civiles en cas de catastrophes, en tenant en permanence, prêtes à l'action, davantage de forces avec des temps d'intervention plus courts.

Risque de catastrophe

Au vu de telles informations, il faut admettre que le risque de catastrophe revêt pour les humains que nous sommes des formes de plus en plus menaçantes et que le moment où nous serons nous aussi massivement touchés n'est qu'une question de temps. Le seul constat amer que l'on peut faire est que les grandes catastrophes surviennent partout dans le monde, même si leur probabilité varie très fortement d'une région à l'autre.

Bruno Hersche, Ing. civil dipl. EPF, partenaire et directeur de l'entreprise GSS Riskmanagement SA

Il ne faut pas perdre de vue que la courbe des fréquences marque une tendance à la hausse. La fréquence moyenne de catastrophes et de graves sinistres pour la période considérée (1970–1989) est passée d'environ 100 événements enregistrés en 1970 à 175 dix ans plus tard et à près de 250 l'an passé. Ceci représente une progression de 150 %! Il est frappant de remarquer que, durant ce laps de temps, l'augmentation concerne autant les catastrophes naturelles que les catastrophes dues à des défaillances humaines, ces dernières progressant toutefois beaucoup plus nettement (voir graphique).

De tels chiffres et constatations pourraient contribuer à créer une psychose de catastrophe. Raison de plus pour ne pas rester indifférent face à l'évolution qui se dessine.

Des enquêtes effectuées aux USA débouchent sur un résultat qui n'est pas étonnant en soi, mais dont on n'est en général pas conscient. La subjectivité des sentiments et la cohabitation avec des dangers quotidiens faussent la réalité. Les événements suivants provoquent le nombre de décès suivant pour 1 000 000 de personnes et par an:

Accidents graves / catastrophes survenant dans des installations techniques sophistiquées	2,2
Catastrophes naturelles (monde entier)	10
Accidents dans la vie quotidienne (circulation, travail, sport, etc.)	5800

Bien que le risque de périr dans une catastrophe survenant dans une installation technique sophistiquée est environ 2600 fois moins grand que le risque de succomber à un accident se produisant dans notre vie de tous les jours, on se sent menacé en priorité par de graves événements de ce type.

La comparaison entre la circulation routière et les centrales nucléaires est particulièrement radicale. Le risque de périr lors d'un accident lié à la production d'énergie nucléaire est extrêmement infime. Rien qu'en Suisse, près d'un millier de personnes sont tuées sur les routes. La grande majorité d'entre nous acceptent ces victimes sans broncher et sans faire le moindre commentaire. Tandis que les centrales nucléaires continuent d'être considérées comme le danger suprême et présentées comme un grand facteur de risque.

La progression de la fréquence des graves événements doit en revanche nous inciter à un réflexion approfondie. Mais il ne suffit pas de réfléchir. Il faut commencer par nous rendre compte que les catastrophes peuvent survenir partout. Même dans notre pays, il n'y a aucune région qui soit à l'abri d'une telle éventualité. Il va de soi que la probabilité de tels événements varie fortement. Ainsi, le risque est sans le moindre doute plus élevé à proximité des usines chimiques que dans un lieu éloigné de tels dangers potentiels. Mais attention: même les accidents chimiques sont possibles quasiment partout, quand on connaît le nombre de véhicules transportant des produits dangereux qui circulent sur les routes et les rails. Quand bien même nos chemins de fer fédéraux offrent un niveau de sécurité extraordinairement élevé, une catastrophe n'est pas totalement exclue là où l'on trouve plusieurs voies ferrées – avec ou sans marchandises dangereuses. Que l'on songe seulement à Othmarsingen...

Des avions peuvent tomber du ciel même en des lieux retirés, comme l'ont montré les accidents qui se sont produits à Dürrenäsch, Würenlingen et Hochwald. Des incendies survenant à des endroits où se rassemblent beaucoup de gens ou dans des zones fortement urbanisées peuvent avoir des effets dévastateurs.

Ces considérations ne seraient pas complètes si on ne consacrait pas quelques réflexions aux catastrophes naturelles. Il va de soi que l'on considère leur apparition comme inéluctable et irrémédiable. Mais en est-il vraiment ainsi? Que non! Telle ou telle catastrophe naturelle est à coup sûr due à une défaillance humaine. Il y a fort à parier que nous ne soyons pas complètement irresponsables de leur recrudescence. Les interventions de l'homme sur l'environnement peuvent en être la cause. La modification du paysage et des zones arborisées peut entraîner des avalanches en des lieux où il ne s'en produisait pas auparavant ou contribuer à ce que l'érosion soit à l'origine de glissements de terrains. Est-il si déroutant de faire un lien entre les changements climatiques et les grandes tempêtes?

Pour en déduire le risque de catastrophe, on ne peut se contenter de se pencher sur la probabilité de survenance, mais aussi imaginer l'étendue des dommages que les différents scénarios possibles pourraient infliger à la zone exposée. Le résultat de cette opération permet d'établir le niveau des mesures requises, qu'il s'agisse d'empêcher l'événement de se produire et d'en réduire les effets d'une part, ou de maîtriser l'état du sinistre au cas où celui-ci survient, d'autre part.

Prévention

La prévention des accidents est aujourd'hui une démarche qui coule de source, que ce soit dans la rue, sur le lieu de travail, dans le ménage ou au sport. Jusqu'à une époque récente, on ne parlait pratiquement jamais de prévention des accidents. De nos jours encore, les efforts déployés dans ce domaine sont trop mesurés. Ceci est probablement dû à une apparente impuissance.

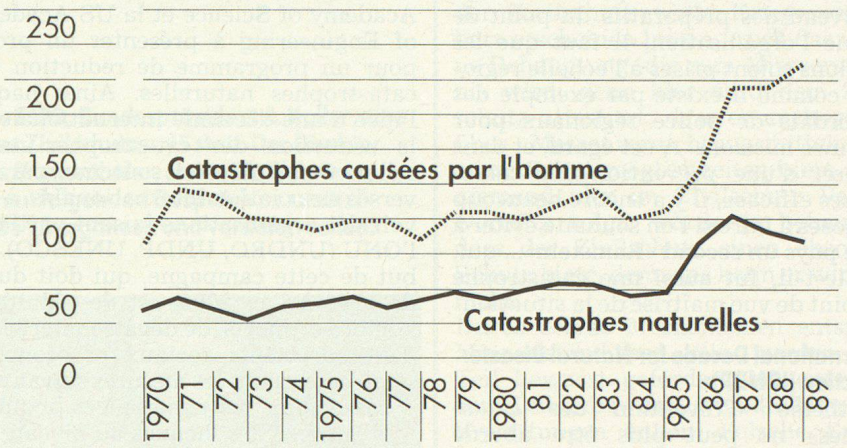
Si l'on considère la notion de prévention au sens large, les mesures prises sur ce plan sont beaucoup trop faibles par rapport aux possibilités offertes.

Le terme de «prévention» signifie que l'on prenne des mesures pour empêcher un danger, autrement dit avant que ce danger menace réellement. La prévention des catastrophes veut donc dire que l'on entreprend quelque chose pour les prévenir, pour les empêcher mais, dans l'interprétation large du terme, également pour réduire leurs effets s'il n'est pas possible de les éviter. Ceci débouche sur deux grandes options.

La prévention pour empêcher a certes pour objectif de tout faire pour que les catastrophes ne se produisent pas, mais aussi pour en réduire les effets. Les efforts déployés sont concentrés en priorité sur les causes. Concernant les catastrophes naturelles, il s'agit de

- vérifier exactement les effets éventuels d'un changement voulu dans la nature – en quelque sorte une manière de contrôler l'aspect écologique d'une mesure – et
- d'intensifier les efforts en vue de sauvegarder un environnement intact, voire de l'améliorer.

Mais bien souvent, lors de catastrophes naturelles, il ne reste plus rien d'autre à faire qu'à combattre un symptôme. Lorsque le risque fondamental que font courir de tels événements ne peut en rien être diminué – par exemple, lors d'un tremblement de terre –, il faut essayer, par des mesures de protection actives et passives, de réduire les effets. Exemples de mesures actives: construction de barrages contre les avalanches, de digues ou de bâtiments résistant aux secousses sismiques. Exemples de mesures passives: plans d'alarme et d'évacuation en cas d'inondations, d'éruptions volcaniques, etc.
Quand on a affaire à des catastrophes dues à des défaillances technologiques et dues à la négligence des hommes, on peut – et on doit! – aller beaucoup plus loin dans la lutte contre les causes. Dans la plupart des cas des mesures actives, des précautions, de sécurité au niveau technique et d'organisation permettent d'atteindre le but recherché. Il n'est pas rare que de telles mesures s'opposent à des considérations d'ordre économique. Il serait toutefois trop simpliste d'attribuer uniquement certaines négligences par rapport aux précautions à des raisons financières égoïstes ou unilatérales. Dans tous les domaines de la vie, l'analyse du rapport coût/profit détermine le type et l'intensité des mesures de prévention. En cas de menace causée par des installations techniques de grande envergure, on est très vite prêt à formuler des exigences qui von bien au-delà des besoins réels. Ceci est dû à ce qu'on appelle l'aversion face à des risques d'ordre divers (aversion face au risque), un élément psychologique que l'on peut plus ou moins réduire, mais que l'on ne peut pas totalement éliminer. Les analyses relatives au risque devraient tenir compte de cet aspect. Il est au demeurant intéressant de constater que les gens qui réclament à corps et à cri des mesures onéreuses sont féquemment des personnes qui négligent d'agir dans leur domaine privé pour réduire les risques. Il en va ainsi de ceux qui exigent de l'industrie chimique les mesures les plus coûteuses pour prévenir des accidents qui, selon des études, sont très peu probables, mais qui circulent avec des voitures qui n'offrent plus depuis longtomps les garanties de sécurité requises. Cela dit, ni les risques chimiques ni aucun autre ne doivent être banalisés. Il ne faut pas pour autant perdre le sens de la mesure, même en matière de prévention des catastrophes.
La protection passive – la deuxième option – revêt une importance particulière en cas de catastrophe technologique. Elle a pour rôle de protéger autant que possible les hommes de ce qu'on appelle le risque résiduel et qui, lorsque des personnes sont atteintes, offre un secours optimal aux victimes. Un large éventail de tâches et de préparations relatives permettent d'atteindre ce but. Il s'agit de plans d'alarme et – le cas échéant – d'évacuation, de systèmes d'information et d'avertissement, de la garantie de la mise sur pied et la préparation à l'intervention des forces de conduite et d'intervention, mais aussi des mesures de protection concrètes, comme la construction d'abris et bien d'autres mesures encore.



Fréquence des catastrophes naturelles et des catastrophes causées par l'homme ("man-made")

*Source: "**sigma**" de l'Association suisse de réassurance*

Maîtrise des catastrophes

Nous avons parlé de prévention extensive. Elle se traduit par les mesures préventives dont il a déjà été question, au cas où il n'est pas possible d'éviter un grave sinistre. Il est nécessaire de faire plus, et surtout: il est nécessaire de faire plus que ce que nous faisons dans notre pays!
Les catastrophes et leur maîtrise ont aujourd'hui une dimension nettement politique et humanitaire. Nous citerons simplement Tchernobyl et Schweizerhalle, sans oublier l'augmentation générale de la fréquence des catastrophes, qui incitent les hommes politiques et les autorités à agir. Leurs effets directs sont par exemple l'intensification des mesures prises par l'armée et la protection civile au niveau des interventions en cas de catastrophe. Par ailleurs, la société de bien-être qui existe actuellement et dispose de moyens hautement technicisés qui sont les siens – et qu'elle a partiellement financés – exige dans n'importe quelle situation le maximum de secours et de prévention, au cas où elle est menacée dans sa santé et sa vie.
Les événements de ces dernières années susmentionnés et les différentes intempéries qui ont dévasté certaines régions ont bien souvent déclenché des mesures débouchant sur des résultats effectifs. Il faut cependant craindre que, passé le premier moment de stupeur, de nombreux responsables ne reviennent rapidement à l'ordre du jour et ne tirent que peu de leçons – voire aucune – des événements. L'exception confirme la règle. Du fait que – comme nous l'avons déjà indiqué – des catastrophes peuvent survenir partout en Suisse, l'hypothèse selon laquelle nous resterions épargnés puisque le potentiel de risques n'existe pas, ne constitue pas un moyen de prévention probant. Toutefois, ce n'est pas toujours l'indifférence qui est à l'origine du manque de préparation face aux catastrophes. Bien souvent, le risque local est mésestimé et les moyens disponibles sont incroyablement surestimés. Les intempéries de ces derniers temps expliquent en partie ce dernier aspect. Les dommages causés par la tempête et les inondations peuvent à bien des égards être maîtrisés avec un minimum d'organisation au niveau communal. En revanche, aucune instance communale n'est en mesure d'en venir à bout sans une préparation rigoureuse et avec uniquement l'aide des organisations de secours en place ou en s'appuyant seulement sur des dispositions ad-hoc. Les catastrophes et les grands sinistres imposent des exigences draconiennes à l'organisation et à sa préparation. On n'est pas toujours conscient du fait que lorsque le nombre des personnes nécessitant des soins est élevé, comme ce fut les cas lors de la catastrophe de Ramstein (360 blessés) ou comme cela peut se produire lors d'une collision entre deux trains, seuls de grands cantons ou de grandes villes comme Zurich ou Berne peuvent être suffisamment préparées pour faire face à la situation. Dans tous les cas, l'efficacité des services sanitaires et d'autres domaines requièrent une coopération intercantonale. Il ne s'agit pas seulement en

l'occurrence de l'aide supralocale. Déjà au niveau des préparatifs du point de vue de l'organisation, il faut que les décisions soient prises à l'échelle régionale, comme il existe par exemple des concordats de police régionaux pour certaines missions. A cet égard, et dans l'intérêt d'une prévention des catastrophes efficace, il y a encore beaucoup de choses à faire si l'on souhaite éviter à notre pays un second «Ramstein»... qui, semble-t-il, fut aussi une catastrophe du point de vue maîtrise de la situation.

«International Decade for Natural Disaster Reduction (IDNDR)»

Le thème «Prévention des catastrophes» ne peut plus être abordé aujourd'hui sans que l'on se projette au-delà des frontières. Nous nous trouvons en effet au seuil d'une décennie particulière. Les frontières dont nous parlons ne se limitent pas seulement à l'Europe. Si l'on considère tous les continents, on se rend compte que les catastrophes dues à notre technologie moderne ne sont pas les seules à créer des problèmes et des préoccupations. Il est angoissant de constater à quel point de grandes catastrophes naturelles causent des dégâts dévastateurs.

Ce fait a incité dès 1984 la US National Academy of Science et la US Academy of Engineering à présenter un projet pour un programme de réduction des catastrophes naturelles. Ainsi naquit l'idée d'une décennie internationale de la réduction des catastrophes naturelles. Cette idée est soutenue par diverses association internationales, à savoir des organisations faisant partie de l'ONU (UNDRO, UNDP, UNESCO). Le but de cette campagne, qui doit durer de 1990 à l'an 2000, est de réduire le nombre de morts, de dégâts matériels et d'effondrements sociaux et économiques, en prenant les mesures suivantes:

- rassembler les expériences acquises et combler les lacunes au niveau des connaissances
- diffuser des informations sur la réduction des risques et les projets permettant d'y parvenir
- recherche scientifique et technique (coopération entre les chercheurs, projets de démonstration, échange d'informations, transfert de technologies, perfectionnement).

On peut se demander s'il existe réellement des moyens de lutte contre les catastrophes. Il y en a plus qu'on ne le pense. Quelques exemples: bâtiments plus résistants à de telles épreuves, systèmes et procédés destinés à donner l'alarme en cas de catastrophes naturelles prévisibles, indications des régions particulièrement menacées et mesures permettant d'influer sur leur urbanisation, mise au point et échanges de mesures de préparation adéquates pour organiser les secours en cas de catastrophes. Il faut espérer que la Suisse prendra également part à ce projet, étant donné qu'en matière d'aide de catastrophe, notre pays jouit d'une bonne réputation, suite aux interventions efficaces du corps d'aide en cas de catastrophe (SKH). Il est utopique de penser que notre pays est en mesure d'apporter une contribution constructive à ce projet, mais il pourrait tirer directement profit des résultats auxquels il aboutira. ▲

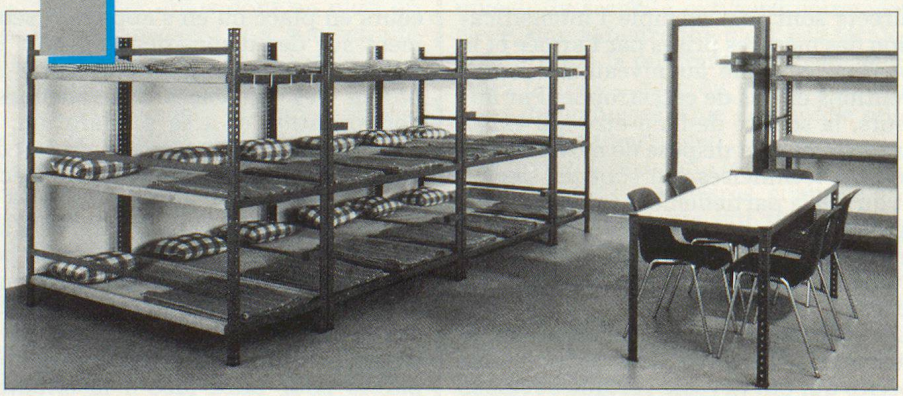
ZIVILSCHUTZ-MOBILIAR VON

PROMECO AG

Zivilschutz · Protezione civile · Protecciun civila · Protection civile

Vielseitig verwendbares Zivilschutz-Mobiliar. Formschön und in sehr anspruchsvoller Qualität. Liegestellen mit Schockattest und mit Zulassung für sämtliche Zivilschutzräume.

Modelle PTL 3/6 und KB/LGP 88 Zulassungsnummer M 89-024



Die stapelbaren Liegestellen mit Tablaren oder mit Tuchbespannung sowie die Tische, TC-Kabinen, Gestelle usw., werden ohne Werkzeug mit den steckbaren Promeco-Stahlprofilen problemlos zusammengesteckt.
Verlangen Sie Unterlagen oder eine Vorführung. Es lohnt sich!

Herstellung, Planung inkl. Logistik durch: PROMECO AG

Mäderstr. 8 · 5400 Baden
Telefon 056 211 00 8
Fax 056 211 00 7

ZS 95 «im Bau»

Am 23. Juli 1990 fand im Auftrag des Vorstehers des EJPD, Bundespräsident A. Koller, eine Orientierung der Öffentlichkeit über das Leitbild des Zivilschutzes 95 statt. Der Direktor des Bundesamtes für Zivilschutz, Fürsprecher Hans Mumenthaler, stellte die Elemente dieses neuen ZS 95 vor und äussert sich in diesem nun folgenden Gespräch zu zusätzlichen Fragen, die die allgemeine Information über ZS 95 ergänzen und vertiefen sollen.

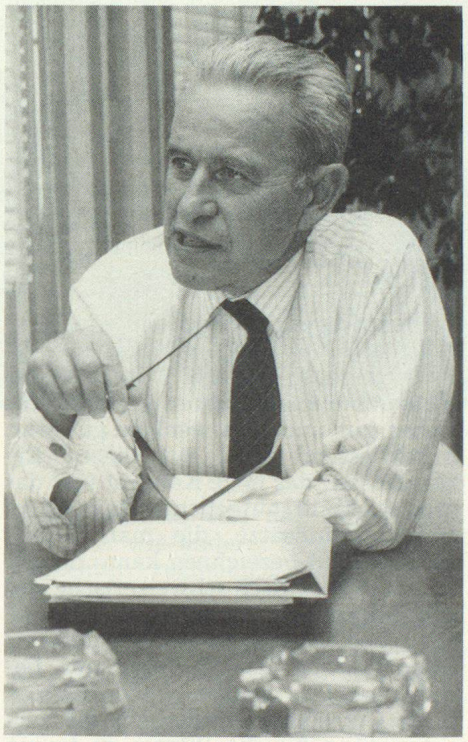
▲ An der obgenannten Pressekonferenz haben Sie persönlich, Herr Mumenthaler, in Ihrer Eigenschaft als Vorsteher des Bundesamtes für Zivilschutz die neuen Elemente vom Zivilschutz 95 vorgestellt. Wird dadurch das Vertrauen der Bevölkerung in die Möglichkeit bzw. die Wirksamkeit der Massnahmen unseres Zivilschutzes stärker?

Das ist sicher möglich und sollte mittels vier Massnahmen geschehen:
Zum ersten ist es wichtig, dass die Zivilschutzorganisationen (ZSO) der Gemeinden ihre Organisation unkompliziert und direkt zur Hilfeleistung an die Bevölkerung einsetzen; ich denke hier an die Beispiele Waldschäden, Unwetter usw., wo wirklich in unkomplizierter Weise auf Anordnung der Behörden die ZSO eingesetzt wurden.
Zweitens geht es darum, den Zivilschutz ehrlich und wahrhaft darzulegen. Wir wollen zeigen, was wir können – wir wollen aber auch die Grenzen der Möglichkeiten des Zivilschutzes ehrlich aufzeigen, um Missverständnisse zu verhindern. Dabei muss man das Licht gar nicht unter den Scheffel stellen, denn wir haben im Zivilschutz Verschiedenes, sehr Positives aufzuweisen.
Drittens ist es ausschlaggebend, dass die Qualität der Instruktionsdienste verbessert wird. Der Schutzdienstpflichtige soll am Ende eines Dienstes mit dem Bewusstsein nach Hause gehen, etwas gelernt zu haben, etwas Positives getan zu haben und gefordert worden zu sein.
Viertens und als letztes: Es gilt, die Information zu fördern, indem wir bei allen sich anbietenden Gelegenheiten – das kann zum Beispiel bei Ereignissen wie Überschwemmungen, Waldschäden usw. im Inland oder Erdbeben im Ausland sein – die Gelegenheit wahrnehmen, um aufzuzeigen, was der Zivilschutz zu leisten imstande ist.

Das Gespräch führte Ursula Speich-Hochstrasser

▲ Stichwort Missverständnisse...?

Ja, es gibt viele verschiedene Missverständnisse. Zuerst einmal ist im Nachgang zu den Ereignissen von Tschernobyl und Schweizerhalle die Aussage in die Welt gesetzt worden «der Zivilschutz habe versagt». In Tat und Wahrheit kam der Zivilschutz damals überhaupt nicht zum Einsatz. Man hätte sich die Frage stellen müssen und können, was hätte denn der Zivilschutz überhaupt tun müssen, wenn die Ereignisse uns so getroffen hätten, dass ein Einsatz nötig geworden wäre! Hingegen ging man von irgendeiner Annahme aus und erklärte den Zivilschutz gewissermassen zum Sündenbock. Weiter wird auch dann und wann behauptet, der Zivilschutz wolle Kriege «machbar» erscheinen lassen. Auch das ist eine Behauptung, die zum Missverständnis wird; denn hier wird dem Zivilschutz attestiert, dass er auch gegenüber Massenvernichtungsmitteln gewisse Schutzmöglichkeiten biete. Aber niemand, der im Zivilschutz Verantwortung trägt, würde je behaupten, dass der Zivilschutz einen absoluten Schutz biete, denn das kann er wirklich nicht.
Durch solche Mechanismen entstehen Missverständnisse. Sie werden zum Teil bewusst gefördert, sie entstehen zum Teil unbewusst, weil die Menschen Erwartungen haben. Falsche Erwartungen werden zu Enttäuschungen, und dann ist der Weg zum Missverständnis sehr kurz.



Wir wollen zeigen, was wir können – aber wir wollen auch die Grenzen des ZS ehrlich aufzeigen, um Missverständnisse zu verhindern.

Der neue sicherheitspolitische Auftrag des Zivilschutzes wird zwei gleichwertige Hauptaufgaben und zwei bedeutsame Nebenaufgaben enthalten.

Hauptaufträge
- Linderung der Folgen bewaffneter Konflikte
- Hilfeleistung bei Katastrophen und andern Notlagen

Nebenaufträge
- Sicherstellung des Schutzes der Kulturgüter bei bewaffneten Konflikten
- Schaffung der Möglichkeit zum grenzüberschreitenden Hilfseinsatz im regionalen Rahmen

▲ Reden Sie nun nur vom Missverständnis oder auch vom Missbrauch des Begriffes Zivilschutz, den man doch auch hie und da zum Transportmittel irgendwelcher Ideologien oder Abwertungen gebraucht?

Ich glaube, es kommt beides vor. Es gibt echte Missverständnisse und es gibt echte «falsche» Erwartungen, und beides stiftet Verwirrung. Manchmal werden auch solche gemacht; weil man mit einem System oder gar mit unserem Staate nicht einig geht.

▲ Welches Vertrauen haben Sie persönlich in den Zivilschutz?

Ich bin zutiefst überzeugt (und ich muss es natürlich auch sein), dass unsere Organisation in der Lage ist, spürbare und wirksame Hilfe zu erbringen. Sie ist dies auch dann, wenn wir natürliche Abstriche in Kauf nehmen und mögliche Fehlerquellen miteinberechnen.
Ganz besonders sind unsere Hardware-Massnahmen (lies Schutzräume) in der Lage, Leid spürbar zu lindern. Das kann zu jeder Zeit auch nachvollzogen werden. Deshalb kann ich mich auch ohne Schwierigkeiten hinter die Aufgabe Zivilschutz stellen.

▲ Sollte man dem Bürger in Zukunft im Zivilschutz mehr Eigenverantwortung abverlangen?

Nun, wir leben in einem demokratischen System. Das wiederum lebt vom mündigen Bürger, dem eine entscheidende Rolle zukommt. Das gilt auch für die Eigenverantwortung. Anders gesagt, meine ich, der Bürger – und damit wir alle – haben eine grosse Eigenverantwortung zu übernehmen im Bereich Schutzmassnahmen, Schutzvorkehrungen, grundsätzlich der Prävention gegenüber Bedrohungen aller Art. Daraus folgt, dass in bestimmten Situatio-

nen vom Bürger vermehrt Eigenverantwortung im Sinne von Arbeitsleistung oder von anderen Leistungen gefordert werden muss.

Sie haben jetzt gerade das Wort Prävention gebraucht. Was darf ich darunter im Zusammenhang mit dem Zivilschutz verstehen?

Das Wesen des Zivilschutzes liegt in der Vorsorge. Die vorsorglichen Massnahmen sind das Entscheidende im Zivilschutz. Und zwar in dem Sinne, dass alles, was man für einen Katastrophen- oder Notfall grösseren Ausmasses vorsorglich tun kann, letztlich weit mehr hilft, als das, was man im Nachhinein tun muss. Das Retten und das Heilen sind beide sicher nötig, bringen aber bei weitem nicht den selben Effekt wie jene Massnahmen, mit denen eben Leid vermieden oder gelindert werden kann.

Gehen wir nochmals zurück zur Eigenleistung. Wie beurteilen Sie aus der Sicht des Zivilschutzes die Einführung einer «Allgemeinen Dienstpflicht»?

Unter einer «Allgemeinen Dienstpflicht» verstehe ich eine «Verpflichtung allgemeiner Art zur Dienstleistung zugunsten der Allgemeinheit». Solche Dienstleistung könnte im Bereich Verteidigung, Bevölkerungsschutz, Betreuung von Hilfs- und Pflegebedürftigen, zur Sicherstellung von lebenswichtigen Aufgaben usw. angeordnet werden. Ich könnte mir vorstellen, dass diese Pflicht sowohl Männer wie Frauen oder aber auch nur ein Geschlecht betreffen würde.
Betrachtet man nun all die erwähnten Aufgaben, so hat die allgemeine Dienstpflicht sicher etwas Gewinnendes. Im übrigen würden wir mit dieser Zielsetzung ja den Gedanken verfolgen «so normal wie möglich», und so ausserordentlich wie nötig. Oder – wenn Sie lieber wollen – «so wenig wie möglich und soviel wie nötig», um die volkstümlichere Form der Aussage zu wählen. Allerdings würde die Verwirklichung einer allgemeinen Dienstpflicht eine Verfassungsrevision voraussetzen. Und eine solche kann keinesfalls im gleichen Zeitraum mit der Verwirklichung von Armee 95 oder Zivilschutz 95 vorgenommen werden; es ist dies eine Frage von Zeit und Aufwand.

Glauben Sie, Herr Mumenthaler, dass mit dem neuen Kleid des Zivilschutzes, mit ZS 95, der Bürger vom Vorwurf abkommt, dass der Zivilschutz «falsche Erwartungen» erweckt, wovon wir bereits gesprochen haben?

Ob dies vollumfänglich gelingen wird, das muss offen bleiben. Ich persönlich bin jedoch überzeugt, dass durch die Vereinfachung des Zivilschutzes – und eine solche streben wir mit ZS 95 an – mit dem direkten Angehen des Bürgers, mit den für ihn getroffenen Schutzvorkehrungen, mit dem Bemühen zur Verbesserung der Ausbildung – dass mit all diesen Verbesserungen Vertrauen gewonnen werden kann, falsche Vorstellungen abgebaut werden können, eben Missverständnisse aus der Welt geschafft werden. Dass dies vollumfänglich und durchgehend geschehen wird, glaube ich, wird nie der Fall sein, hingegen wird man wesentliche Verbesserungen auch hier erreichen können.

Wieviel will man vom alten Zivilschutz in ZS 95 beibehalten – ausser den Schutzräumen natürlich – und was kommt als neu dazu?

Vorauszusagen ist, dass wir unvoreingenommen an die Erarbeitung von ZS 95 herangehen müssen. Das heisst, es wird unvoreingenommen geprüft, was bisher gut und was weniger gut war. Anschliessend wird auf diesen Erkenntnissen das neue Konzept und das neue Leitbild aufgebaut. Da gibt es einige Grundsätze, die man bereits heute als gut bezeichnen kann; darunter hat es spezifisch schweizerische und auch allgemeine.
Mir scheint, dass sich die Gemeinde als Hauptträgerin des Zivilschutzes bewährt hat. Das muss so bleiben. Es sind ja die Gemeindebehörden, die die Verantwortung für die Bürger zu tragen haben.
Damit ist der Milizgedanke etwas Schweizerisches. Wir haben Milizpolitiker, eine Milizarmee und einen Milizzivilschutz. Ich glaube, dass es richtig ist, auch in Zukunft vom Milizgedanken, also von der Bürgerpflicht, auszugehen und verbinde damit im besonderen die Schutzdienstpflicht. Diese grosse Aufgabe kann man weder mit weniger professionellen noch mit nur freiwilligen Leuten angehen.
Ein dritter Grundsatz ist, dass die Schutzraumpflicht namentlich als Pflicht bei Neubauten wesentlich ist. Bauten können nicht erst im Augenblick der Krise erstellt werden, sondern «in der Zeit» voraus. Zu glauben, man könne hier in einer Notsituation Wunder wirken, wäre eine Illusion. Das sind Erfahrungstatsachen. Allerdings wird man die Schutzraumbaupflicht überprüfen müssen, vor allem im Umfang; aber als generelle Zielsetzung hat sie zu bleiben.
Der Grundsatz des Vorbeugens ist ebenfalls zu bewahren. Die vorbeugenden Massnahmen – wir haben schon in anderem Zusammenhang davon gesprochen – bringen den Menschen mehr als das sogenannte Aufräumen, ohne dass man deswegen die rettenden und heilenden Massnahmen einfach zur Seite schieben würde. Schwergewicht bleibt für mich auch beim ZS 95 das Vorbeugen.

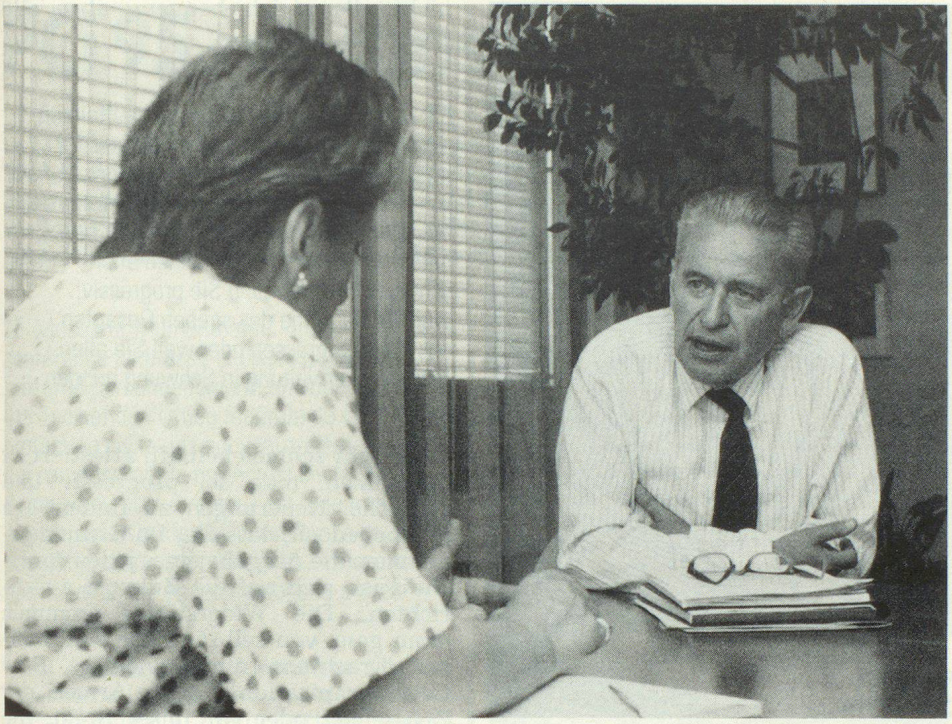
> Im Zivilschutz 95 soll Bewährtes beibehalten werden.
>
> Dazu gehören insbesondere:
>
> - Gemeinden als Hauptträgerinnen des Zivilschutzes
> - Auf der Schutzdienstpflicht beruhendes Milizsystem
> - Schutzraumbaupflicht bei Neubauten
> - Grundsätze und Massnahmen des Bevölkerungsschutzes «Vorbeugen ist besser als Heilen»

Können Sie sich vorstellen, dass mit dem Zivilschutz 95 trotz dem Bewahren der Gemeindehoheit im Zivilschutz die Organisation zentralistischer, oder progressiver formuliert, militärischer werden könnte?

Wenn die Gemeinde Hauptträgerin bleibt, so ist das eine dezentrale Angelegenheit. In zwei Bereichen jedoch sehe ich die Notwendigkeit vermehrter Zusammenfassung oder zentraler Leitung. Das eine ist die Ausbildung, wo eine vermehrte Einflussnahme unumgänglich ist, und das zweite ist das Zusammenfassen bei den Rettungs- und Heilungsformationen im regionalen Bereich. Etwa nach dem Prinzip der Stützpunktfeuerwehren oder des Bezirksspitals müssen vermehrt regionale Lösungen angestrebt werden.
Im weiteren bin ich der Meinung, dass noch zu häufig und zu unnötig kantonale oder kommunale Sonderlösungen gepflegt werden. Bei allem Respekt vor dem Förderalismus und vor der Gemeindehoheit ist zu beachten, dass die Pflege dieser Bereiche nicht zu Abarten führen solle, dass nicht irgendwelchen Sonderwünschen nachgelebt werden soll, sondern der Idee des Bevölkerungsschutzes. Mit möglichst grosser Effizienz.

Stichwort Feuerwehr: Sie haben an der Information vom vergangenen Juli grossen Wert darauf gelegt, mit der Aussage, dass man im Zivilschutz die bestehenden Strukturen, dort wo sie sich bewährt haben, beibehält und nicht durch den Zivilschutz in möglicherweise wenig effizienter Art ersetzen lässt. Kann man hier soweit gehen, wie unlängst ein Zeitungstitel forderte: «Legt Zivilschutz und Feuerwehr zusammen!»?

Nein. Es gibt Aufgaben, die kann die Feuerwehr besser lösen als der Zivilschutz, und es gibt Aufgaben, die nur der Zivilschutz lösen kann. Zwei Beispiele: Der Schutz, die Betreuung der



Haben Sie selbst noch Distanz zum Zivilschutz?

Bevölkerung in einer Schutzphase kann von keiner anderen Organisation in unserem Lande besser wahrgenommen werden als vom Zivilschutz. Das Löschen hingegen – nicht das Retten – wird ebenso zweckmässig durch die Feuerwehren unternommen, als dies der Zivilschutz tun könnte, werden doch die Feuerwehrmänner jahraus und jahrein auf diese ihre Aufgabe geschult und verfügen sie doch über effizientere Mittel.
Damit spreche ich bereits von den «bewährten Strukturen, die es zu erhalten gilt». In jedem Ereignisfall sollte man nicht zuerst die bestehende Organisation, es kann dies Feuerwehr wie auch Sanität oder Polizei sein, auflösen, um sie durch ein Aufgebot von Leuten aus der Armee oder aus dem Zivilschutz wieder zu füllen. Also nicht auf der einen Seite das Bewährte kaputtmachen, um es anderseits durch viel weniger Bewährtes zu ersetzen. Dies ist im Grunde genommen ja indirekt eine Form der Gesamtverteidigungsdienstpflicht, die man aber, wie bereits erwähnt, nicht so schnell und leicht zur Verwirklichung bringen kann, wie es allenfalls wünschenswert schiene.

▲ Auch in der heutigen aktuellen Weltlage muss man sich die Frage nach dem Zivilschutz stellen. Denken Sie im Zusammenhang mit den neuesten Geschehnissen am Golf (das Gespräch zwischen Fürsprecher Mumenthaler und der Redaktion des «Zivilschutz» fand am 8. August 1990 statt) an unseren Zivilschutz?

Ich glaube, man sollte den Bogen viel weiter spannen, über Irak, Kuwait, Saudi-Arabien, und das Engagement der USA wie anderer Staaten scheint momentan regionalen Charakter zu haben.
Wir haben ein Jahr hinter uns, in dem Europa eine Bewegung durchgemacht hat, die man sich vor kurzem überhaupt noch nicht hätte vorstellen können. Es ist dies eine Bewegung vielversprechender Art, die einerseits ruhigere Zeiten verspricht, für viele Leute den Aspekt «Frieden», «nie mehr Krieg», hat, die aber mit grosser Unsicherheit verbunden ist. Man vergisst sehr rasch, wie sich die Situationen ändern können.
Kuwait, bzw. das Geschehen am Golf, ist für mich das typische Beispiel der raschen, unerwarteten Änderung, der Umwandlung von «Freunden zu Feinden» und der plötzlichen, unerwarteten, kriegerischen Übermannung eines kleinen Landes wie Kuwait. Die Golfgeschichte ist ernüchternd. Sie zeigt, wie gross die Spannung zwischen Wunschdenken und Realität in Wirklichkeit ist. Allerdings kann man natürlich diese Situation am Golf nicht im Massstab eins zu eins auf Europa übertragen.

Beim Erstellen des Grundmodells der Zivilschutzorganisation der Gemeinde (ZSO) 95 wird von folgenden Zielsetzungen ausgegangen:

- Aufgabenbezogene Neuerungen «so normal wie möglich, so ausserordentlich wie nötig»
- Berücksichtigung der grossen Bedeutung des Bevölkerungsschutzes
- Schwergewichtsbildung in den Hauptaufgabenbereichen, auch für die Katastrophen- und Nothilfe
- Teilweise überörtliche Aufgabenbewältigung
- Integration von Mitteln der ZSO in die (Führungs-)Struktur der Gemeinde für ausserordentliche Lagen
- Die ZSO 95 soll gegenüber heute einfacher strukturiert, flexibler einsetzbar und rascher einsatzbereit sein.

▲ Sicher nicht, aber die Golfregion ist natürlich Europa sehr, sehr nahe...

...nicht nur der Golf. Die Welt ist sich überhaupt viel «näher gekommen». Wir müssen realisieren, dass wir uns nicht auf eine reine Europapolitik, auf ein reines Europageschehen konzentrieren können. Das, was in der südlichen Hemisphäre passiert, kann uns nicht gleichgültig sein und kann schon morgen sehr direkte Auswirkungen auf unser Land, das in grosser Abhängigkeit zum Ausland steht, haben. Es ist grundsätzlich falsch, wenn man glaubt, man könne sein persönliches Sicherheitsdenken auf Europa beschränken. Über diese Grenzen muss man hinausgehen und Mitverantwortung tragen wie auch wissen, dass man heute oder morgen mitbetroffen sein könnte.

▲ Bleiben wir bei Europa. Wir haben das Zusammenrücken der neunziger Jahre im politischen und wirtschaftlichen Bereich Europas vor uns. Was bedeutet das für eine Zusammenarbeit unter den Zivilschutzorganisationen der verschiedenen Länder?

Laut dem Sicherheitsbericht 90 soll (siehe Kasten) der Zivilschutz einen vierfachen Auftrag erhalten. Im Bereich des zweiten Nebenauftrages ergibt sich ein Übergang zu Europa, indem im regionalen, grenzüberschreitendem Raum gegenseitige Hilfeleistung möglich sein soll. Ich denke da beispielsweise an die Regionen Basel oder Schaffhausen. Und ich denke auch daran, dass ich vor zwei Jahren am Jubiläumsseminar «25 Jahre BZS» in Schwarzenburg solche grenzüberschreitende Hilfeleistung bereits erwähnt habe. Heute ist mit dem Näherrücken des Themas Europa 92 diese Massnahme «salonfähig» geworden. Darüber hinaus gibt es eine ganze Palette weiterer Massnahmen, welche die über Landesgrenzen hinausgehende, gegenseitige Hilfe wesentlich erleichtern dürfte: Vereinheitlichung der Sprache, Vereinheitlichung der Begriffe im Bereich Zivilschutz allgemein, Vereinheitlichung der Alarmierungszeichen, der Notrufnummern von ganz Europa, dann Zusammenarbeit im Bereich Ausbildung durch gegenseitige Anreicherung von Know-how-Vermittlung, durch gemeinsame bilaterale oder multilaterale Übungen, durch Normie-

Alles, was man vorsorglich tun kann, hilft letztlich weit mehr als was man im Nachhinein tun muss; also: Vorsorgen! (Foto Roulier)

rungen im Materialbereich und anderen mehr.

▲ Sie können sich also vorstellen, Herr Mumenthaler, dass man anstelle von kombinierten Übungen im Rahmen der NATO-Verbände «Zivildienstübungen über die Grenzen» veranstaltet?

Ja. Wobei ich immer noch den Ausdruck Zivilschutzdienst-Übungen bevorzuge! Ich kann Ihnen auch mitteilen, dass eine solche Übung im Raume Basel im Rahmen einer Stabsübung ohne Miteinbezug der Mannschaft bereits geplant ist. Weitere solche Übungen wurden angeregt und sind in Vorbereitung.

▲ Ist das Bundesamt auf nationaler Ebene hier mit von der Partie oder ist dies allein Sache der einzelnen Kantone und ihrer angrenzenden Nachbarn?

Das Ganze läuft selbstverständlich auch über das Bundesamt, geht primär aber auf kantonaler Ebene vor sich. Am Beispiel Basel ist es der Kanton Basel-Stadt mit den Partnern im süddeutschen Raum und im benachbarten Frankreich, sicher aber auch unter Beizug von Vertretern des Bundes, sei dies des BZS oder des Bundesamtes für Luftschutztruppen und des Schweizerischen Feuerwehrverbandes.

Bezüglich Dienstpflicht und Dienstleistungen stehen auf 95 weitreichende Neuerungen bevor:

- Schutzdienstpflicht nur noch bis zum 52. Altersjahr (bisher bis zum 60.)
- Verzicht auf den Einbezug älterer Jahrgänge in die Ausbildung ab 1992
- Weniger, dafür längere Übungen für die Formationen
- In den Zwischenjahren gründlichere Übungsvorbereitung durch die Kader

▲ Wann soll eine solche Übung stattfinden?

Vorgesehen ist diese meines Wissens für das Jahr 1992.

▲ Erlauben Sie mir, Herr Mumenthaler, Ihnen einige persönliche Fragen zu Ihrer langjährigen Amtsausübung zu stellen: Seit 15 Jahren stehen Sie dem Bundesamt für Zivilschutz vor, «in guten wie in schlechten Zeiten». Ist jetzt für Sie eine gute oder eine schlechte Zeit?

Ich empfinde die Zeit als gut, weil sie eine Zeit des Aufbruchs, der Neuerungen und weil damit die Chance zu neuen Lösungen vorhanden ist. Wenn Sie das Wort von «guten und schlechten Zeiten» brauchen, so muss ich selbstverständlich zugeben, dass wir im BZS nicht ständig auf ruhiger See mit ausgeglichenen Wellen gesegelt sind. Das wäre auch langweilig. Es braucht bei jeder Aufgabe Zeiten der Herausforderung und Zeiten des geruhsameren Vorangehens. In meinen 15 Amtsjahren habe ich die unterschiedlichsten Zeiten erlebt, aber sie waren alle interessant – nicht alle gleich bequem, aber alle spannend.

▲ Es ist in manchen Bereichen auffallend, dass Sie persönlich manchmal eine sehr offene, ja sogar progressive Haltung einzunehmen pflegen. Wie kommt es dazu, wenn man bedenkt, dass die Ämter bzw. die Verwaltung im allgemeinen eher schwerfällig sind. Sind Sie progressiv, weil Sie im Sinne des soeben Gesagten das Neue begrüssen oder weil Sie allenfalls Ihre Verwaltung in Schwung bringen möchten?

Es ist sehr schmeichelhaft, attestiert zu bekommen, man sei progressiv und versuche, Neuerungen zu finden. Ich glaube jedoch, dass dies im Grunde genommen die Aufgabe eines jeden Amtschefs ist, sich auf die Zukunft auszurichten. Die Widerstände kommen dann ganz von selbst. Diese sind meines Erachtens auch wichtig. Eine Grossorganisation wie die Armee, der Zivilschutz oder gar unser Staat, die kann man nicht mit «Hüst und Hott» durch die Welt dirigieren. Da muss man einen bestimmten Kurs einhalten, der immer wieder zu überprüfen ist. Hingegen ist es des Vorstehers Aufgabe, die Ziele stets, manchmal eben progressiv, zur Diskussion zu stellen und damit der Realisation im Gedanklichen und Planerischen vorzugreifen. Durch den damit herausgeforderten Widerspruch kommt man der Lösung schneller, besser und realistischer näher. Zudem kam mir zugute, dass unsere Mitarbeiter, die mitgezogen oder allenfalls auch einmal mitgebremst haben, und ich ein gutes Verhältnis zueinander haben. Sie zeigen mir offen, wenn ich zu wenig weit oder wenn ich zu schnell vorwärts gehe. Dasselbe passiert in der Zusammenarbeit mit den Kantonen, die trotz gelegentlich nötigen Spannungen, eine ausgezeichnete war.

▲ Haben Sie selbst noch innere Distanz zum Zivilschutz?

Es ist mir glücklicherweise bis heute immer wieder gelungen, Distanz zu gewinnen, mich für andere Themenbereiche zu interessieren, auch teilweise andere Aufgaben zu verfolgen. Damit laufe ich auch weniger Gefahr, des Zivilschutzes wegen schlaflose Nächte durchmachen zu müssen. Mit dieser Fähigkeit, die wahrscheinlich mehr als gegeben erworben ist, habe ich das Glück, die nötige Distanz zu halten, und dieses Glück wird gestützt durch eine gute Gesundheit, welche eine der unabdingbaren Voraussetzungen zum Erfüllen dieser Aufgabe ist.

Herr Mumenthaler, ich danke Ihnen für dieses Gespräch. ▲

PCi 95 «en construction»

Le 23 juillet 1990, à la demande d'Arnold Koller, Président de la Confédération et Chef du DFJP, le directeur de l'Office fédéral de la protection civile a informé le public sur le Plan directeur de la protection civile pour 1995. Il a présenté les éléments de cette nouvelle PCi 95. Dans l'interview qui suit, il s'exprime aujourd'hui sur des questions complémentaires, qui précisent et approfondissent cette information générale sur la PCi 95.

▲ Monsieur Mumenthaler, lors de la conférence de presse ci-dessus, vous avez présenté personnellement, en votre qualité de chef de l'Office fédérale de la protection civile, les nouveaux éléments qui composeront la protection civile 95. Ce nouveau plan directeur est-il de nature à restaurer et renforcer la confiance de la population dans le potentiel et l'efficacité des moyens mis en œuvre dans la protection civile?

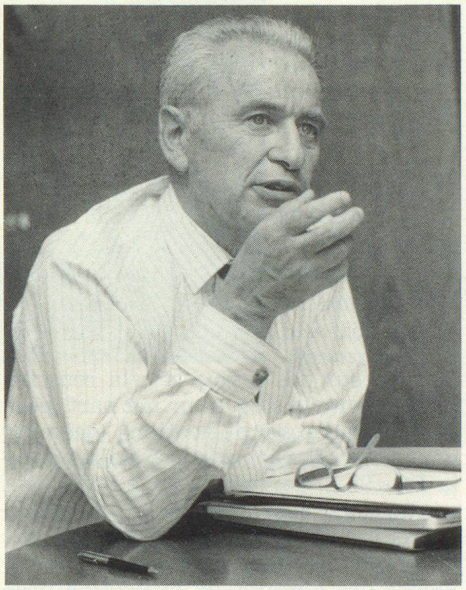
C'est assurémment possible et cela devrait se réaliser grâce à quatre mesures: Premièrement il est important que les organisations de protection civile des communes (OPC) interviennent directement et sans complication pour porter secours et fournir leur appui à la population. Je pense ici, par exemple, aux dommages aux forêts, aux intempéries, etc, pour la réparation desquels les OPC devraient être engagées sur ordre de leurs autorités communales d'une façon simplifiée.

Interview conduite par Ursula Speich-Hochstrasser

Deuxièmement, il s'agit de présenter la protection civile honnêtement et comme elle est. Nous voulons montrer ce que nous pouvons faire, tout en présentant en toute honnêteté les limites des possibilités de la protection civile, afin d'éviter tout malentendu. Il n'est pas question à cet égard de déguiser tant soit peu la réalité, puisque la protection civile comporte divers éléments très positifs.

Troisièmement, et il s'agit d'un point décisif, la qualité des services d'instruction doit être améliorée. La personne astreinte à servir dans la protection civile doit rentrer à son domicile, à la fin de son service, en ayant conscience d'avoir appris quelque chose, d'avoir fait un travail constructif et d'avoir progressé.

Enfin et quatrièmement, il y a lieu de promouvoir l'information, en saisissant toutes les occasions – cela peut être une inondation un cas de dommage aux forêts dans notre pays ou un tremblement de terre à l'étranger – pour présenter l'aide et les secours que la protection civile serait ou est en mesure de fournir.



Nous voulons indiquer ce que nous pouvons faire, mais nous entendons également montrer honnêtement nos limites, afin d'éviter tout malentendu.

Le nouveau mandat de politique de sécurité donné à la protection civile comporte deux missions principales d'égale importance et deux missions accessoires non négligeables:

Missions principales:
- Atténuer les conséquences des conflits armés.
- Secourir en cas de catastrophe et lors d'autres situations d'urgence.

Missions accessoires:
- Assurer la protection des biens culturels lors de conflits armés.
- Créer les moyens d'engagement transfrontaliers dans un cadre régional.

▲ A propos de malentendus...?

C'est vrai, il y a différents malentendus et ils sont nombreux. Tout d'abord on peut relever qu'à la suite des événements de Tchernobyl et de Schweizerhalle, on a entendu un peu partout que la protection civile avait refusé sa mission. Or, en fait, la protection civile n'est pas du tout intervenue à l'époque. On aurait pu, et même on aurait dû se demander ce que la protection civile aurait eu à faire, si ces événements nous avaient atteints d'une façon que son engagement aurait été indispensable! Bien au contraire, on est parti de je ne sais quelle supposition pour faire de la protection civile un bouc émissaire. En outre, on affirme ça et là que la protection civile entend faire paraître la guerre comme un événement «acceptable ou défendable». Cela aussi constitue une affirmation qui conduit à une méprise. Certes on peut attester que la protection civile offre certaines possibilités de se protéger contre les armes de destruction massive. Mais personne, parmi ceux qui portent une responsabilité dans la protection civile, ne s'aventurerait à affirmer qu'elle offre une protection absolue, car cela, elle ne le peut vraiment pas!

C'est par de tels mécanismes de rumeurs que naissent les malentendus. C'est intentionnellement que certains de ces malentendus sont entretenus. D'autres naissent inconsciemment, parce que les êtres humains font de leurs souhaits des réalités. Les faux espoirs conduisent à la déception, qui est proche de la méprise.

▲ Parlez-vous uniquement de ces malentendus ou de l'abus qui est fait de la notion de protection civile? En effet il arrive çà et là que l'on utilise cette notion comme vecteur d'une idéologie ou d'une dévalorisation de certaines idées.

Je crois que l'on voit les deux choses. Il y a de véritables malentendus, mais de vrais «faux espoirs». Tous deux conduisent à des confusions. Parfois, on fait de tels malentendus, parce que l'on n'est pas d'accord avec le système ou même, avec notre Etat.

▲ Quelle confiance avez-vous personnellement dans la protection civile?

Je suis profondément persuadé – mais pourrait-il en être autrement pour moi? – que notre organisation est en mesure de fournir une aide sensible et efficace. Elle a cette capacité, même si l'on tient compte des restrictions que nous subissons naturellement et des sources possibles d'erreurs.

Nos moyens «matériel» (lisez: les abris) sont tout particulièrement en mesure de soulager sensiblement les douleurs potentielles. Cela, la PCi peut le faire n'importe quand. Voilà pourquoi je puis soutenir sans aucune difficulté la protection civile dans sa mission.

▲ Ne devrait-on pas à l'avenir demander au citoyen d'assumer davantage de responsabilité?

Nous vivons dans un système démocratique. Ce système est basé sur un citoyen majeur et raisonnable, auquel incombe un rôle décisif. Cela vaut également pour la responsabilité personnelle de chacun. En d'autre termes, j'estime que les citoyens et par conséquent, nous tous, devons assumer une grande responsabilité personnelle dans le do-

maine des mesures de protection, des préparatifs de protection et fondamentalement de la prévention contre les menaces de toute sorte. Il s'ensuit que dans des situations déterminées, le citoyen peut se voir sollicité d'assumer davantage de responsabilités personnelles. Cela peut revêtir la forme de travail ou d'autres activités encore.

▲ Vous venez d'utiliser le mot «prévention». Qu'entendez-vous par ce terme, en relation avec la protection civile?

La nature de la protection civile est de prévoir. Les mesures préventives constituent ce qui est décisif dans la protection civile. Et cela, dans l'idée que tout ce que l'on peur faire préventivement, contre une catastrophe ou un cas urgent, constitue en définitive une aide bien supérieure à ce que l'on est contraint de faire après l'événement dommageable. Assurément il est nécessaire de secourir et de sauver, mais ces deux activités n'ont, tant s'en faut, pas le même effet que des mesures permettant d'éviter la désolation ou d'en réduire la portée.

▲ Revenons aux prestations propres à chaque citoyen. Du point de vue de la protection civile, comment jugez-vous l'institution d'une «obligation générale de servir»?

Ce que j'entends par «obligation générale de servir», c'est une astreinte toute générale à rendre des services à la collectivité. De tels services peuvent être ordonnés dans les domaines de la défense générale, de la protection de la population, dans l'assistance aux personnes qui sont dans le besoin ou nécessitent des soins, ils peuvent également viser à assurer des tâches vitales, etc. Je pourrais m'imaginer que cette obligation touche aussi bien les hommes que les femmes, ou ne frappe que l'un des deux sexes.
Si l'on prend en considération toutes les tâches précitées, alors on constate que cette obligation générale de service gagne assurément en importance. Par ailleurs, en visant cet objectif, nous ne ferons que mettre en œuvre la maxime «aussi normal que possible, aussi extraordinaire que nécessaire». Ou si vous préférez, pour choisir une expression populaire «aussi peu que possible, autant que nécessaire». Dans tous les cas, l'institution d'une obligation générale de servir exigerait une modification de la constitution. Et une telle modification ne pourrait en aucun cas être entreprise en même temps que la réalisation du plan directeur armée 95 ou protection civile 95. C'est une question de temps et de volume de travail.

▲ Monsieur Mumenthaler, croyez-vous que la nouvelle tenue adoptée dans la protection civile et la PCi 95 amènera les citoyens à se distancer du reproche selon lequel la protection civile éveille les faux espoirs, dont nous avons parlé ci-dessus?

On ne peut pas savoir si cela réussira pleinement. Je suis, pour ma part, persuadé que les simplifications – comme nous nous efforçons de les réaliser dans la PCi 95 – donneront au citoyen davantages de confiance en la protection civile. Citons à cet égard les améliorations qui touchent directement les citoyens, les mesures de protection prévues en sa faveur, les efforts pour améliorer l'instruction. Toutes ces améliorations seront de nature à supprimer les impressions fausses que donne la protection civile aussi bien que les malentendus à son propos. Quant à savoir si leur disparition sera totale et complète, je ne le crois pas. En revanche, je suis bien certain que nous pourrons obtenir des améliorations considérables.

▲ Quelle part conservera-t-on de l'ancienne protection civile, dans la PCi 95, exception faite bien entendu des abris, et qu'est-ce qui sera nouveau?

On peut pronostiquer que l'on devra s'engager dans la PCi 95 sans préjugés aucun. Cela signifie que la protection civile sera examinée en toute objectivité, sur ce qui était bon jusqu'ici et ce qui l'était moins. Ensuite, sur la base de ce réexamen, on élaborera une nouvelle conception et un nouveau plan directeur. On peut à cet égard déjà aujourd'hui définir certains bons principes. Parmi eux, figurent des données typiquement suisses et d'autres, plus générales.
Il me semble que le principe selon lequel les communes sont les responsables de la protection civile, a fait ses preuves. C'est en effet, le conseil communal et les autorités communales qui doivent continuer, dans ce domaine, à assumer la responsabilité pour leurs citoyens.
En outre, l'esprit de milice procède de la même mentalité typiquement suisse. Nous avons des politiciens de milice, une armée de milice et une protection civile de milice. Je pense dès lors qu'il faut fonder, dans le futur également, notre système sur l'esprit de milice, c'est-à-dire, sur le devoir fait à chaque citoyen et j'y associe en particulier l'obligation de servir dans la protection civile. On ne peut exécuter cette tâche importante ni avec un personnel professionnel restreint, ni non plus en s'appuyant uniquement sur le volontariat.
Le troisième principe consiste à obliger les propriétaires à construire des abris. Il s'agit d'une obligation qu'il est essentiel d'imposer pour toute nouvelle construction. Les abris ne peuvent pas être bâtis seulement dès l'instant où survient la crise. Ils doivent l'être au moment opportun. Il serait illusoire de croire que l'on puisse faire des miracles au moment où survient la crise. C'est une question d'expérience. Mais en tout état de cause, il faudra réexaminer cette obligation de construire des abris, à tout le moins dans son ampleur. Cependant, il faudra la maintenir, en tant qu'objectif général.
Il faudra également maintenir le principe de la prévention. Les mesures préventives – nous en avons déjà parlé à d'autres égards – signifient pour les individus bien plus que de simples «déblaiements», sans pour autant que l'on puisse se dispenser simplement des secours et du sauvetage. Pour moi, la prévention reste un des points forts de la protection civile 95.

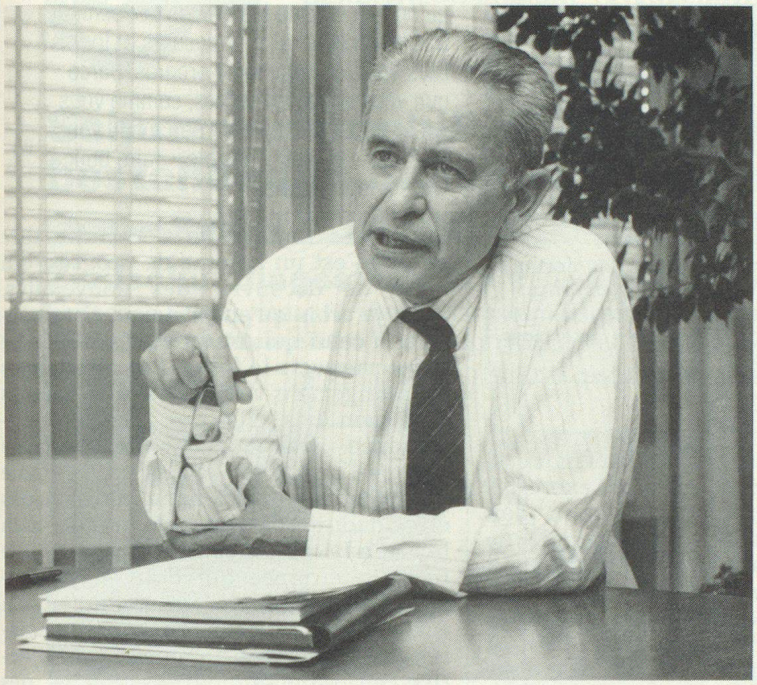
▲ Pouvez-vous imaginer qu'en dépit de la souveraineté communale, la PCi 95 puisse constituer une organisation plus centralisée, autrement dit une organisation plus militaire?

Si la commune reste principale responsable de la protection civile, celle-ci gardera son caractère décentralisé. Pourtant il existe deux domaines dans lesquels je considère qu'il est nécessaire de mieux uniformiser ou de diriger de façon centralisée. Il s'agit pour l'un de l'instruction, pour laquelle une influence renouvelée me paraît indispensable et pour l'autre, de la fusion des formations de secours et de sauvetage sur un plan régional. C'est en quelque sorte selon le système des postes d'intervention des sapeurs-pompiers ou des hôpitaux de district qu'il faut promouvoir une solution au niveau des régions.
Pour les surplus, j'estime que l'on chérit trop souvent et inutilement des solutions particulières sur les plans cantonaux et communaux. En dépit du grand respect que je porte au fédéralisme et à la souveraineté communale, j'estime qu'il faut prendre garde que le soin apporté à garder ces différences ne conduise à des anomalies et que l'on ne

Il faut conserver dans la protection civile les éléments qui ont fait leurs preuves.

Au nombre de ceux-ci figurent en particulier:

- La responsabilité principale attribuée aux communes en matière de protection civile.
- Le système de milice, sur lequel se fonde l'obligation de servir dans la protection civile.
- L'obligation de mettre des abris dans les nouvelles constructions.
- Les fondements et mesures de protection de la population répondant au principe «mieux vaut prévoir que réparer».



Tout ce que l'on peut faire préventivement est bien plus efficace que ce que l'on doit entreprendre après le sinistre. Voilà pourquoi il faut agir préventivement.

(Photos: Roulier)

doive pas satisfaire à n'importe quel souhait. Il faut au contraire avoir pour objectif la protection de la population, et cela, avec l'efficacité la plus grande possible.

▲ Pour parler des sapeurs-pompiers: lors de l'information que vous avez fournie au mois de juillet passé, vous avez insisté sur le fait que l'on devrait conserver les structures de la protection civile là où elles avaient fait leurs preuves et qu'on ne devrait pas les remplacer par celles des sapeurs-pompiers, ces dernières n'étant pas aussi efficaces. Peut-on parler comme certains articles de journaux, qui prônaient récemment la fusion des sapeurs-pompiers et de la protection civile?

L'établissement du modèle de base de l'organisation de protection civile de la commune (OPC) 95, devra tenir compte des objectifs suivants:

- Renouveler l'organisation des tâches d'une façon «aussi normale que possible, aussi extraordinaire que nécessaire».
- Prendre en considération la grande importance que revêt la protection de la population.
- Mettre l'accent sur les tâches principales, également celles qui comportent les secours en cas de catastrophes et le sauvetage.
- Maîtriser les tâches partiellement supra-locales.
- Intégrer les moyens dont disposent les OPC dans les structures (de conduite) des communes prévues pour les situations extraordinaires.
- Structurer les OPC 95 plus simplement qu'actuellement, les rendre plus souples dans l'intervention et plus rapides dans l'engagement.

Non, car il y a des tâches que les sapeurs-pompiers sont mieux à même d'accomplir que la protection civile, à l'inverse, il y en a d'autres que seule la protection civile peut mener à bonne fin. Prenons deux exemples: la protection et l'assistance à la population dans une phase d'abri ne peut pas être mieux assurée dans notre pays par une autre organisation que la protection civile. Par contre, éteindre les incendies – ce qui ne veut pas dire sauver des gens – est une opération que les sapeurs-pompiers sont bien plus aptes à mener à bien que la protection civile. En effet, les sapeurs-pompiers sont instruits et entraînés tout au long de l'année pour ce travail et disposent en partie de moyens bien plus efficaces pour ce genre d'intervention.
Vous constatez que je parle en l'occurrence déjà «des structures qui ont fait leurs preuves et qu'il y a lieu de conserver». Chaque fois qu'un événement se produit, on ne devrait pas se mettre à remplacer l'organisation spécialisée – que ce soit les sapeurs-pompiers, les services sanitaires ou la police – en faisant appel à l'armée ou à la protection civile. Il ne faut donc pas dissoudre une institution qui a fait ses preuves pour la remplacer par une autre dont l'efficacité est nettement moins grande. En effet cela constitue par principe une forme indirecte d'obligation de servir dans la défense générale. Comme je l'ai déjà dit, cette forme ne peut pas être réalisée aussi rapidement et aussi facilement qu'on le souhaite.

▲ Dans la situation mondiale actuelle, on doit également se poser la question de la protection civile. Les derniers développements et événements qui se passent dans le «Golfe» (l'entretien de «protection civile» avec le directeur Mumenthaler a eu lieu le 8 août 1990) vous font-ils penser à la protection civile?

Je crois que l'on devrait aller beaucoup plus loin. L'affaire de l'Irak, du Koweit, de l'Arabie saoudite et de l'engagement des USA et des autres états semble n'avoir pour l'instant qu'un caractère régional. Depuis un an l'Europe a connu des chamboulements que personne n'aurait pu s'imaginer il y a peu de temps encore. Il s'agit de chamboulements très prometteurs, qui, par un côté, augurent d'une période de calme et apparaissent pour beaucoup de gens comme un «temps de paix» un temps où l'on peur dire «plus jamais la guerre». Mais ce temps est marqué également par de grandes incertitudes. On oublie très vite avec quelle rapidité les situations peuvent changer.
Le Koweit et les événements survenus dans le Golfe représentent pour moi un exemple typique de changement rapide et inattendu. L'ami d'hier est l'ennemi d'aujourd'hui, l'envahissement militaire soudain et inattendu d'un petit Etat comme le Koweit le prouve. L'histoire du Golfe fait tomber nos illusions. Elle montre dans toute sa vérité la tension qui existe entre nos souhaits et la réalité. Pourtant, on ne peut transposer la situation du Golfe à l'échelle de l'Europe.

▲ Assurément pas, mais la région du Golfe reste très proche de l'Europe...

...pas seulement le Golfe. Le monde entier est devenu beaucoup plus proche. Nous devons réaliser que nous ne pouvons pas confiner la politique européenne aux seuls événements qui surviennent en Europe. Les événements qui se passent dans l'hémisphère sud ne sauraient nous être égal car ils peuvent avoir demain déjà des conséquences directes sur notre pays, qui dépend dans une large mesure de l'étranger. Il est fondamentalement faux de croire que l'on peut limiter nos considérations personnelles sur la sécurité à la seule

NEUKOM

Mobilier pour centres de protection civile

études et projets, fabrication

H. Neukom SA
8340 Hinwil-Hadlikon
Téléphone 01/938 01 01

Europe. Nous devons dépasser nos frontières et assumer une corresponsabilité, tout en sachant que l'on peut être touché en même temps que les autres pays, aujourd'hui ou demain.

▲ Mais restons en Europe. Les années nonante nous placent devant un rapprochement inéluctable avec l'Europe, dans les domaines politiques et économiques. Que représente cette question, s'agissant de la coopération entre les organisations de protection civile des divers pays?

Selon le rapport sur la sécurité dans les années nonante (voir encadré), la protection civile doit assumer quatre missions. La seconde mission accessoire comporte un aspect européen, puisqu'elle prévoit la possibilité d'intervention de secours transfrontaliers réciproques sur le plan régional. Je pense par exemple à la région de Bâle ou de Schaffhouse. D'ailleurs, j'ai déjà fait état de ce genre de secours transfrontaliers, il y a deux ans, lors du séminaire qui a été donné à Schwarzenbourg, à l'occasion du 25e anniversaire de l'OFPC. Aujourd'hui ces propos sont admis dans tous les cercles de population, du fait de l'approche du marché unique européen de 1992. Il existe de surcroît toute une série d'autres mesures qui devraient être de nature à alléger considérablement les secours transfrontaliers réciproques, à savoir: l'uniformisation du langage, l'uniformisation des notions utilisées d'une façon générale dans la protection civile, l'uniformisation des signaux d'alarme, un même numéro de téléphone d'appel au secours dans toute l'Europe. Il y a en outre la collaboration enrichissante dans le domaine de l'instruction, grâce à la transmission réciproque du savoir-faire dans des exercices communs bilatéraux ou multilatéraux et grâce à la standardisation des normes pour le matériel, etc.

▲ Vous pouvez donc vous représenter, Monsieur Mumenthaler, que l'on entreprenne d'organiser, en lieu et place d'exercices combinés actuels, des exercices de protection civile transfrontaliers dans le cadre des troupes de l'OTAN.

Oui, mais en donnant toujours la préférence à l'expression: exercices des services de la protection civile. Je puis en outre vous communiquer qu'un exercice de ce genre est déjà planifié dans la région de Bâle, dans le cadre d'un exercice d'état-major, sans engagement de troupe. D'autres exercices de ce type ont été proposés et sont en préparation.

▲ L'Office fédéral collabore-t-il à ces exercices en tant que représentant sur le plan national, ou ceux-là sont-ils l'affaire des cantons et de leurs voisins frontaliers?

Le plan directeur PCI 95 comporte des nouveautés importantes en matière d'obligation de servir et de prestation:

- Obligation de servir jusqu'à 52 ans révolus seulement, (au lieu de 60 ans comme auparavant).
- Renonciation à intégrer dans les formations dès 1992, les classes d'âge les plus anciennes.
- Moins d'exercices pour les formations, mais ceux-ci seront plus longs.
- Durant les années intermédiaires, préparation détaillée des exercices par les cadres.

L'ensemble passe naturellement aussi par l'Office fédéral, mais ces exercices sont avant tout organisés sur un plan cantonal. S'agissant de l'exemple de Bâle, c'est le canton de Bâle-ville qui organise l'exercice, avec des partenaires de la zone sud de l'Allemagne et la France voisine, mais assurément, il intègre également des représentants de la Confédération, que ce soit l'OFPC ou l'Office fédéral des troupes de protection aérienne et l'Association suisse des sapeurs-pompiers.

▲ Quand doit avoir lieu cet exercice?

A ma connaissance, il est prévu pour 1992.

▲ Permettez-moi, Monsieur Mumenthaler, de vous poser quelques questions personnelles sur l'exercice de votre fonction durant de longues années.
Depuis 15 ans vous êtes à la tête de l'Office fédéral de la protection civile, «pour le meilleur et pour le pire». La période que nous vivons est-elle pour vous bonne ou mauvaise?

Pour moi, il s'agit d'une période favorable, car elle sonne l'heure du réexamen des structures et des nouveautés qui fournissent l'occasion de trouver de nouvelles solutions. Si vous éprouvez le besoin d'user des fameuse paroles «pour le meilleur et pour le pire», je dois naturellement admettre que nous, à l'OFPC, nous n'avons pas l'habitude de voguer en permanence sur les eaux calmes d'une mer sans vagues. D'ailleurs cela serait ennuyeux. Chaque tâche exige ses moments de défis et ces temps de routine. Durant mes 15 années d'activité dans cet office, j'ai vécu des périodes différentes, mais elles étaient toutes intéressantes et même si elles n'étaient pas également confortables, elles ont toutes été stimulantes.

▲ En maints domaines, il saute aux yeux que vous mettez personnellement un soin particulier à adopter une attitude très ouverte et même engageante en faveur du progrès. Comment cela se peut-il, lorsqu'on voit comme les offices et l'administration en général sont pesants et lourds? Etes-vous un homme de progrès, parce que vous aimez le progrès, comme vous venez de le dire, ou bien parce que vous voudriez – si c'est possible – faire bouger votre administration?

Il est très flatteur de s'entendre dire que l'on est un homme de progrès, qui tente de découvrir des nouveautés. Mais je crois qu'en principe, il appartient à celui qui est un chef d'office de se tourner vers le futur. Les résistances au changement viennent d'elles-mêmes et, à mon avis, elles ont aussi leur importance. De grandes organisations comme l'armée ou la protection civile ou a fortiori, un Etat, ne peuvent pas être conduites à travers le monde «à la hue et à la dia». Il faut leur donner une ligne déterminée qui doit en permanence, faire l'objet d'un réexamen. En revanche, la tâche du chef doit consister à désigner constamment les objectifs, en donnant parfois même des objectifs nouveaux et dynamiques et à les mettre en discussion, afin que leur réalisation puisse être préalablement réfléchie et planifiée. Par ailleurs, le choc des idées qui se produit dans la discussion contradictoire permet de trouver plus rapidement une solution meilleure et plus réaliste.
En outre, il est profitable à l'office que nos collaborateurs participent à la discussion et éventuellement contribuent à freiner des enthousiasmes, car cela crée entre eux et la direction de bonnes relations. Ils me font souvent sentir si je manque d'ardeur ou si je vais trop vite. Il se passe la même chose dans la collaboration avec les cantons avec lesquels nous entretenons d'excellents rapports, en dépit de certaines tensions nécessaires.

▲ Mais vous-même, avez-vous encore suffisamment de distance de vue pour la protection civile?

Jusqu-ici heureusement, j'ai toujours réussi à avoir cette distance, qui m'a permis de m'intéresser à d'autres secteurs et parfois aussi à me vouer à d'autres tâches. De la sorte, je risque moins d'en faire voir de toutes les couleurs à la protection civile, à cause de mes nuits blanches. Grâce à cette faculté qui m'a été davantage donnée que je n'ai dû l'acquérir, j'ai la chance de garder la distance nécessaire et cette chance se fonde sur une bonne santé qui constitue l'une des conditions indispensables à l'accomplissement de ma tâche.

Monsieur Mumenthaler, je vous remercie pour vos réponses. ▲

PCi 95 «in costruzione»

Il 23 luglio 1990 si è svolto su incarico dell'on A. Koller, presidente della Confederazione e capo del DFGP, un orientamento del pubblico sul concetto «protezione civile 95». Il direttore dell'Ufficio federale della protezione civile, avvocato Hans Mumenthaler, ha presentato gli elementi di questa nuova protezione civile e si è poi espresso nel corso della conversazione riprodotta qui sotto su temi complementari che dovrebbero consentire di completare e approfondire l'informazione generale.

▲ Signor Mumenthaler, nel corso della summenzionata conferenza stampa si è espresso personalmente, nella Sua veste di capo dell'Ufficio federale della protezione civile, sui nuovi elementi della protezione civile 95.
Pensa che la fiducia della nostra popolazione nelle possibilità e nell'efficacia dei provvedimenti della protezione civile ne possa essere nuovamente rafforzata?

È senz'altro possibile e raggiungibile per il tramite di quattro diverse misure: In primo luogo è importante che le strutture delle organizzazioni di protezione civile dei Comuni (OPC) siano semplici e direttamente orientate sul soccorso alla popolazione; penso in questo contesto all'esempio dei danni alle foreste, al maltempo ecc., proprio casi nei quali le autorità devono poter disporre senza complicazioni l'intervento delle OPC.

L'intervista è stata diretta da Ursula Speich-Hochstrasser

Si tratta in un secondo tempo di presentare la protezione civile in forma onesta e veritiera. Per evitare equivoci non vogliamo mostrare soltanto ciò che sappiamo fare ma anche i limiti della protezione civile. Non è necessario mettere la lampada sotto il moggio perché sono numerosi gli aspetti particolarmente positivi che abbiamo da mostrare.
In terzo luogo è determinante migliorare la qualità dei servizi di istruzione. Al termine del servizio si deve poter rientrare con la netta coscienza di aver fatto qualcosa di positivo e di aver ricevuto uno stimolo.
Infine, ed è il quarto punto, occorre promuovere l'informazione cogliendo tutte le occasioni possibili – per esempio in caso di avvenimenti come inondazioni, danni alle foreste ecc. in Patria o terremoti all'estero – per mostrare ciò che la protezione civile è in grado di fare.

▲ In fatto di equivoci...?

Sì, esistono numerosi equivoci. Al seguito degli avvenimenti di Cernobyl e di Schweizerhalle si è diffusa l'affermazione che «la protezione civile ha fallito». Per dire la verità a quell'epoca la protezione civile non è affatto intervenuta. Ci si sarebbe potuto e dovuto chiedere che cosa avrebbe potuto fare se questi avvenimenti ci avessero colpito in modo da rendere necessario un intervento! Invece si è partiti da un'ipotesi qualsiasi facendone in qualche sorta il capro espiatorio. C'è pure chi afferma che la protezione civile vuole dare alla guerra l'apparenza della «fattibilità». Anche in questo caso si tratta di un'affermazione che è fonte di equivoci, perché così facendo si attribuisce alla protezione civile la facoltà di offrirci talune possibilità di protezione contro le distruzioni di massa. Mai nessuno dei responsabili affermerà che la protezione civile offre una protezione assoluta perché ciò non è affatto possibile.
Questi meccanismi sono fonte di equivoci. In parte sono provocati coscientemente e in parte sono un prodotto dell'inconscio perché l'uomo ha bisogno di aspettative. Le aspettative sbagliate sfociano in delusioni: il passo verso l'equivoco diviene allora molto breve.

▲ Ci sta parlando degli equivoci oppure anche dell'abuso della nozione di protezione civile che a volte viene utilizzata per veicolare ogni sorta di ideologie o di deprezzamenti?

Credo che esistono tutti e due. Veri e propri equivoci e aspettative «sbagliate»: entrambi sono fonti di perplessità. A volte sorgono perché non c'è identificazione con un sistema o addirittura con il nostro Stato.

Il concetto «protezione civile 95» assegna alla protezione civile due compiti principali di uguale importanza e due importanti compiti secondari.

Compito principale
- Mitigazione delle ripercussioni dei conflitti armati
- Soccorso in caso di catastrofi o di altre situazioni di emergenza

Compito secondario
- Protezione dei beni culturali in caso di conflitti armati
- Creazione di possibilità di operazioni di soccorso transfrontaliere nelle zone di confine.

▲ Personalmente, qual'è la Sua fiducia nella protezione civile?

Sono profondamente convinto (e naturalmente devo pure esserlo) che la nostra organizzazione è in grado di offrire un aiuto considerevole ed efficace, anche tenendo conto dei difetti naturali e delle possibili fonti di errore.
In particolare i nostri provvedimenti a livello di hardware (leggasi rifugi) sono in grado di mitigare considerevolmente i danni. È una possibilità che può essere ripristinata in ogni momento. Per questo posso anche assumere senza difficoltà i compiti della protezione civile.

▲ Pensa che in futuro si dovrà esigere una maggiore responsabilità personale del cittadino nella protezione civile?

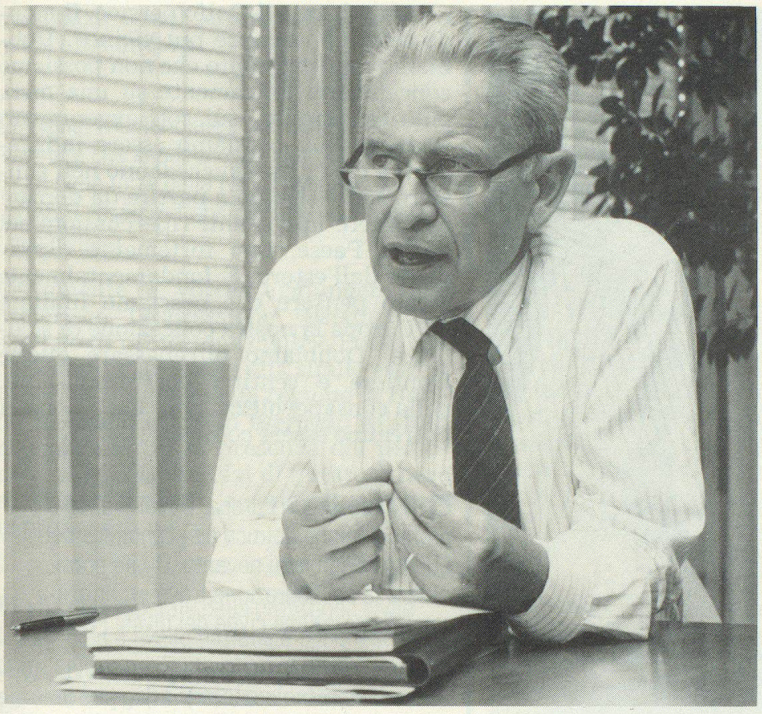
Viviamo in un sistema democratico che trae a sua volta la propria esistenza da cittadini maggiorenni che assumono un ruolo determinante. Ciò vale anche per la responabilità personale. In altri termini, ritengo che il cittadino e quindi noi tutti dobbiamo assumere una forte responsabilità personale nel campo dei provvedimenti e dei preparativi di protezione e fondamentalmente nella prevenzione contro le minacce di qualsiasi genere. Ne consegue che in determinate situazioni si deve poter esigere da parte del cittadino un maggiore impegno personale nel senso di una prestazione di lavoro o di altre prestazioni.

▲ Ha appena parlato di prevenzione. Come devo intendere questo termine in relazione con la protezione civile?

L'essenza della protezione civile risiede nella prevenzione. I provvedimenti cautelativi sono l'elemento determinante della protezione civile nel senso che tutte le misure preventive in caso di catastrofe o di situazione di emergenza di notevoli proporzioni sono in definitiva di maggior ausilio rispetto a quanto può essere intrapreso successivamente. È certo indispensabile salvare e curare, ma questo non produce di gran lunga i medesimi effetti dei provvedimenti grazie ai quali è possibile evitare o mitigare le sofferenze.

▲ Ritorniamo al tema della prestazione personale. Come giudica dal punto di vista della protezione civile l'introduzione di un «obbligo generale di servizio»?

Per «obbligo generale di servizio» intendo l'«obbligo di natura generale di fornire prestazioni a favore della collettività». Queste prestazioni potrebbero essere ordinate nel settore della difesa, della protezione della popolazione, dell'assistenza alle persone bisognose di aiuto e di cure, o per garantire compiti vitali ecc. Posso immaginarmi che



Vogliamo mostrare quello che sappiamo fare, però intendiamo indicare apertamente anche i limiti della PC, onde evitare malintesi.

questo obbligo venga imposto agli uomini e alle donne ma anche ad un solo sesso.
Se esaminiamo ora tutti i compiti sopra menzionati, l'obbligo generale di servizio ha senz'altro un'aspetto gratificante. Peraltro questi obiettivi ci consentirebbero di corrispondere all'idea «normale nella misura del possibile, eccezionale nella misura del necessario» o, se preferisce, «il meno possibile, ma non più del necessario», per scegliere la forma più popolare di quest'affermazione. Evidentemente l'attuazione di un obbligo generale di servizio presuppone una modificazione costituzionale, la cui realizzazione è però impossibile in concomitanza con l'attuazione di «esercito 95» o di «protezione civile 95»: è una questione di tempo e di denaro.

▲ Signor Mumenthaler, pensa che grazie alla Sua nuova concezione, ossia grazie a «protezione civile 95», la protezione civile possa distogliere il cittadino dal rimprovero di «destare false aspettative» di cui abbiamo parlato in precedenza?

La questione di sapere se ci riuscirà interamente deve essere lasciata aperta. Personalmente sono convinto che la semplificazione della protezione civile – ed è proprio in questo senso che vanno gli sforzi di «protezione civile 95» –, il ricorso diretto al cittadino, i preparativi per proteggerlo, gli sforzi per migliorare l'istruzione e in definitiva tutti questi miglioramenti consentiranno di cattivarsi la fiducia, di distruggere le idee sbagliate e di porre fine agli equivoci. Penso che non sarà mai possibile raggiungere interamente e continuamente questo risultato, ma che anche in questo settore possono essere attuati notevoli miglioramenti.

▲ Quanto si intende conservare della vecchia protezione civile nell'ambito di «protezione civile 95» (all'infuori dei rifugi beninteso) e quali sono le novità?

Va detto subito che dobbiamo intraprendere imparzialmente l'elaborazione di «protezione civile 95»: in altri termini dobbiamo esaminare oggettivamente quali sono stati finora gli aspetti positivi e meno positivi. Sulla scorta di questi risultati verranno poi allestiti il nuovo concetto e la nuova linea direttrice. Esistono alcuni principi – in parte specificamente svizzeri e in parte generali – che già oggi possono essere considerati buoni.
A mio modo di vedere il Comune si è rivelato efficace come supporto principale della protezione civile. E così deve anche rimanere. Sono infatti le autorità comunali che devono assumere la responsabilità dei loro cittadini.
L'idea di milizia è un fatto tipicamente svizzero. Abbiamo uomini politici di milizia, un esercito di milizia e una protezione civile di milizia. Penso che sia giusto partire anche in futuro dall'idea di milizia, ossia dall'obbligo del cittadino, specialmente per quanto concerne il servizio nella protezione civile. Non è possibile affrontare questo compito immenso con un numero ridotto di professionisti o avvalendosi soltanto di volontari.
Un terzo principio è che l'obbligo di costruire rifugi è particolarmente importante nel caso delle nuove costruzioni. Tali costruzioni non possono essere edificate unicamente nei momenti di crisi, bensì prima. Sarebbe illusorio credere nei miracoli in una situazione di emergenza. L'esperienza ce lo insegna. Sta comunque di fatto che l'obbligo generale di costruire rifugi verrà riesaminato, soprattutto dal profilo del volume, ma che verrà conservato come obiettivo generale.
Anche il principio della prevenzione deve essere mantenuto. I provvedimenti cautelativi – ne abbiamo già parlato in un altro contesto – sono molto più profittevoli del cosiddetto «sgombero», senza peraltro porre semplicemente in disparte per questa ragione le misure di soccorso e di assistenza. Ritengo che nell'ambito di «protezione civile 95» l'accento principale debba parimenti essere posto sulla prevenzione.

▲ Nonostante la provata efficacia delle autorità comunali, può immaginarsi che nell'ambito di «protezione civile 95» l'organizzazione della protezione civile divenga più centralizzata o, per dirla in modo più progressista, più militare?

Direi che si tratta di un'organizzazione decentralizzata se i Comuni rimangono i principali responsabili. Penso però che in due settori è necessaria una maggiore concentrazione o una direzione più centralizzata. Il primo è quello dell'istruzione, che esige una maggiore possibilità di influsso; il secondo è invece quello della concentrazione delle formazioni di salvataggio e di assistenza nel settore regionale. Occorre promuovere un maggiore numero di soluzioni regionali fondate di massima sul principio dei corpi di pompieri di caposaldo o degli ospedali regionali.
Ritengo altresì che vengono ancora promosse troppo spesso e senza necessità soluzioni speciali a livello cantonale o comunale. Pur rispettando il federalismo e la sovranità comunale bisogna badare che la cura di questi settori non crei sottospecie, non dia vita a desideri particolari ma sottenda alla protezione della popolazione nel modo più efficace possibile.

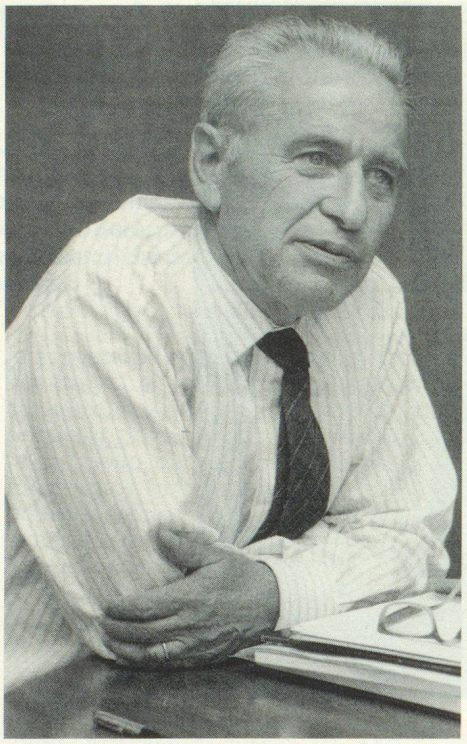
▲ Passiamo ora ai pompieri: nell'ambito della seduta di informazione dello scorso luglio ha dato loro una grande importanza affermando che le strutture attuali devono essere mantenute laddove si sono rivelate efficaci e non devono essere sostituite in modo probabilmente meno efficiente della protezione civile. È possibile seguire quanto chiedeva recentemente l'articolo di un giornale: «Mettete insieme la protezione civile e i pompieri!»?

No. Esistono compiti che solo i pompieri possono svolgere meglio e compiti che possono essere svolti unicamente dalla protezione civile. Le fornisco due esempi: in Svizzera nessun'altra organizzazione all'infuori della protezione

civile può garantire meglio la protezione e l'assistenza della popolazione in una fase di protezione; i pompieri invece provvedono molto più efficacemente della protezione civile allo spegnimento e non quindi al salvataggio; anno dopo anno vengono istruiti a questo loro compito e dispongono peraltro di mezzi più efficaci.
Vengo così a parlare di quelle «strutture di provata efficacia che bisogna mantenere». Ogni volta che si produce un avvenimento non si dovrebbe pertanto cominciare con la dissoluzione dell'organizzazione esistente – che si tratti dei pompieri, dei samaritani o della polizia – per sostituirla con la chiamata di personale dell'esercito o della protezione civile. Non bisogna quindi distruggere quanto si è rivelato efficace per sostituirlo con qualcosa di meno efficiente. Da un punto di vista indiretto si tratta di una forma dell'obbligo di difesa generale che, come già accennato, non può essere attuato in modo così rapido e semplice come è auspicabile.

▲ Anche nella situazione mondiale attuale ci si deve porre il problema della protezione civile. Pensa alla nostra protezione civile nel contesto dei recenti avvenimenti nel Golfo persico (la conversazione tra l'avvocato Mumenthaler e la redazione di «Protezione civile» si è svolta l'8 agosto 1990)?

Credo che si debba avere una visione più ampia sull'Iraq, il Kuwait e l'Arabia Saudita e mi sembra che l'intervento degli Stati Uniti e di altri Stati abbia per il momento un carattere regionale. Abbiamo alle nostre spalle un'anno nel corso del quale l'Europa ha conosciuto un movimento che non ci si poteva affatto aspettare ancora poco tempo fa. È un movimento ricco di promesse «di periodi più tranquilli» che per molti rivestono l'aspetto di «pace», di «mai più la guerra» e che nel contempo sono sinonimo di una grande incertezza. Dimentichiamo molto rapidamente a che



E voi, non vi sentite ancora prossimi alla protezione civile?

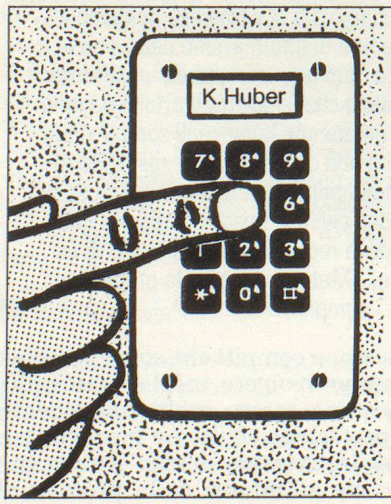
punto le situazioni possono modificarsi.
Per me il Kuwait, rispettivamente gli avvenimenti nel Golfo persico, sono l'esempio tipico dei mutamenti rapidi e inattesi, della «trasformazione da amico in nemico» e dell'improvvisa e inaspettata sopraffazione militare di un piccolo Paese come il Kuwait. Gli avvenimenti del Golfo persico ci disincantano e ci mostrano la vera e propria distanza che separa gli ideali dalla realtà. È ovvio però che la situazione nel Golfo persico non può essere trasferita sull'Europa in scala uno a uno.

▲ Evidentemente no, ma la regione del Golfo persico è naturalmente molto vicina all'Europa...

...non soltanto il Golfo persico. Il mondo intero è «sempre più vicino». Dobbiamo renderci conto che non possiamo concentrarci unicamente su una mera politica europea, sui soli avvenimenti europei. Non possiamo essere indifferenti a ciò che sta succedendo nell'emisfero sud e che già a partire da domani può avere importanti ripercussioni sul nostro Paese, così fortemente dipendente dall'estero. È fondamentalmente errato pensare che possiamo limitare all'Europa la nostra concezione di sicurezza. Dobbiamo oltrepassare queste frontiere e sentirci corrresponsabili, nella consapevolezza che oggi o domani potremmo essere coinvolti.

▲ Rimaniamo in Europa. Davanti a noi si profila l'unione politica ed economica dell'Europa degli anni novanta. Quale potrà essere la collaborazione tra le organizzazioni di protezione civile dei divesi Paesi?

Giusta il rapporto sulla politica di sicurezza 90 (cfr. cornice) alla protezione civile è assegnato un quadruplice compito. Il secondo compito secondario comprende un'apertura sull'Europa che renda possibili operazioni reciproche di soccorso nelle regioni transfrontaliere. Penso in questo contesto alle regioni di Basilea e di Sciaffusa. Due anni or sono, in occasione del seminario di Schwarzenburg «I 25 anni dell'UFPC» avevo già accennato a simili operazioni di soccorso transfrontaliere. Oggigiorno, con l'incalzare del tema «Europa 92», questo provvedimento ha preso un «sapore da salotto». Esiste peraltro tutta una gamma di provvedimenti che potrebbero facilitare grandemente il soccorso reciproco al di là delle frontiere: unificazione della lingua, unificazione generale delle definizioni in materia di protezione civile, unificazione dei segnali di allarme, dei numeri telefonici di emergenza in tutta l'Europa, collaborazione nel campo dell'istruzione per il tramite dello scambio delle conoscenze, organizzazione di esercizi bilaterali e multilaterali, nor-



509

Kein Zutritt für Unbefugte

Ob Büro, Labor, Sekretariat, EDV-Raum, Wohnung oder Einfamilienhaus – SAFETRON hält Unbefugte fern und gibt Einschleichdieben keine Chance.

SAFETRON sichert ohne Schlüssel!

Sie öffnen ohne Schlüssel, mit Ihrem persönlichen, beliebig wählbaren Zahlencode.

Einfacher sicher, Safetron sicher

Bruno Winterhalter AG
Industrieprodukte Tel. 01-830 50 30
Birgistr. 10, 8304 Wallisellen, Fax 01-830 79 52

malizzazione nel settore del materiale e molti altri ancora.

▲ Signor Mumenthaler, può dunque immaginare che al posto degli esercizi combinati delle forze della NATO vengano organizzati «esercizi transfrontalieri di protezione civile»?

Certamente e vorrei aggiungere che preferisco l'espressione «esercizi del servizio di protezione civile». Posso anche comunicarLe che una simile esercitazione è prevista nella regione di Basilea nell'ambito di un esercizio di stato maggiore senza la presenza del personale. Ulteriori esercizi di questo genere sono stati proposti e sono attualmente in preparazione.

▲ L'Ufficio federale della protezione civile vi partecipa a livello nazionale oppure si tratta unicamente di una questione che riguarda i singoli Cantoni e i loro vicini al di là della frontiere?

Tutto passa evidentemente anche dall'Ufficio federale della protezione civile, ma alla base si svolge a livello cantonale. Per riferirci all'esempio basilese, si tratta del Cantone di Basilea-Città, dei suoi partner nella Germania meridionale e nella vicina Francia, con la presenza di rappresentanti della Confederazione – sia dell'Ufficio federale della protezione civile o dell'Ufficio federale delle truppe di protezione aerea – e dell'Associazione svizzera dei pompieri.

▲ Quando si svolgerà un simile esercizio?

Per quanto mi è dato di sapere un simile esercizio è previsto per il 1992.

▲ Signor Mumenthaler mi consenta ora di rivolgerLe alcune domande di carattere personale sulla Sua attività pluriennale. Da 15 anni dirige le sorti dell'Ufficio federale della protezione civile «nella buona e nella cattiva sorte». Per Lei il periodo attuale è buono o cattivo?

Lo ritengo buono perché è un periodo di apertura e di innovazioni e offre quindi propettive di nuove soluzioni. Visto che Lei parla di «buona e di cattiva sorte» ammetto volentieri che l'Ufficio non naviga sempre in acque tranquille. D'altra parte sarebbe anche noioso. Ogni compito ha bisogno di un suo periodo di stimolo e di un suo periodo di maggiore destensione. Nel corso di questi 15 anni alla testa dell'Ufficio ho conosciuto le fasi più diverse: tutte sono state interessanti, non tutte ugualmente facili ma sempre tutte appassionanti.

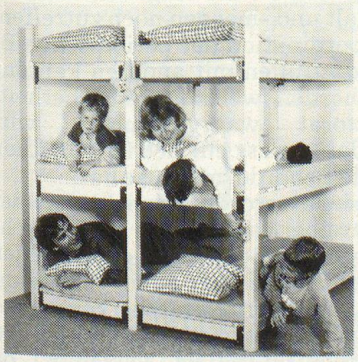
▲ Fa specie che a volte Lei ha cura di adottare un'atteggiamento personale molto aperto e addirittura progressista in taluni settori. Come è possibile, se si pensa che in genere gli uffici federali e l'amministrazione sono piuttosto lenti? Questo atteggiamento progressista è dovuto all'interesse per le innovazioni di cui abbiamo appena parlato oppure è dettato dalla volontà di imporre uno slancio alla Sua amministrazione?

È particolarmente lusinghiero trovare conferma del proprio atteggiamento progressista e dell'interesse per le novità. Penso comunque che il compito di ogni direttore sia per l'appunto quello di orientarsi sul futuro. Le opposizioni si fanno strada da sole e ritengo personalmente che siano anch'esse importanti. Non è possibile dirigere una grande organizzazione come l'esercito, la protezione civile o addirittura il nostro Stato a colpi di «arrì!» e «giò!»: bisogna adottare una direzione determinata e verificarne costantemente il corso. È invece compito del capo designare continuamente gli obiettivi, a volte proprio in modo progressista, metterli in discussione e anticiparne la realizzazione nel pensiero e nella pianificazione. Questo stimolo contraddittorio consente di giungere ad una soluzione più rapida, migliore e realisticamente più vicina.
Mi ha inoltre particolarmente aiutato l'ottimo rapporto esistente tra me e i miei collaboratori. Essi hanno sostenuto e anche frenato le mie iniziative, mostrandomi apertamente se non vado abbastanza lontano o se mi spingo troppo velocemente in avanti. Lo stesso dicasi della collaborazione con i Cantoni, che è sempre stata eccellente nonostante talune tensioni inevitabili.

▲ Ha saputo conservare una distanza interna nei confronti della protezione civile?

Fortunatamente sino ad oggi sono sempre riuscito a conservare una certa distanza, ad interessarmi ad altri temi e in parte ad altri compiti. Corro così meno il rischio di notti insonni a causa della protezione civile. Grazie a questa facoltà probabilmente più naturale che acquisita ho la fortuna di conservare la dovuta distanza. Questa fortuna è senza dubbio corroborata da una buona salute, presupposto indispendabile per adempiere questo compito.

Signor Mumenthaler, La ringrazio per questa conversazione. ▲



WISTHO-Schutzraumliegen sind 100% schweizerisch: Holz, Patent, Verarbeitung, Vertrieb

WISTHO

Für das Leben und Überleben im Keller

Die Anschaffung der WISTHO-Schutzraumliegen bietet Ihnen den grossen Vorteil der Benutzung als

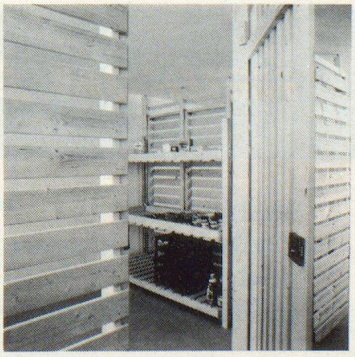
- Lagergestell
- Kajütenbett
- Kellerhurde
- Tisch/Sitzbank
- Kellertrennwand
- Archivgestell

WISTHO ist mit einfachen Handgriffen und ohne spezielle Werkzeuge sofort zur vorgeschriebenen Schutzraum-Einrichtung (Liegestellen) montierbar!

Beratung, Vertrieb + Montage durch

HOLZ AG, 8840 Einsiedeln, Tel. 055 51 11 91

Mitglied der Interessengemeinschaft WISTHO
WISTHO AG, Steinhausen (ZG), WIRTH Holzbau AG, Schwanden (GL)
Kander Paletten und Holzwerk AG, Reichenbach (SZ)



Das komplette Freizeit- und Kellermöblierungs-System – sofort umbaubar auf Schutzraum-Einrichtungen. Schockgeprüft.

Das Sicherheitsinspektorat des Kantons Basel-Landschaft

Das Sicherheitsinspektorat – eine Umweltpolizei?

Seit dem 1. Dezember 1989 gibt es im Kanton Basel-Landschaft ein Sicherheitsinspektorat – eine im Gefolge von «Schweizerhalle» neu geschaffene Dienststelle innerhalb der Bau- und Umweltschutzdirektion.
In diesem Artikel soll auf die Aufgaben, Ziele, Organisation und Arbeitsweise des Sicherheitsinspektorates näher eingegangen werden.

Gesetzlicher Rahmen

Die Aufgaben des Sicherheitsinspektorates des Kantons Basel-Landschaft sind in einer Dienstordnung (vgl. Kasten) festgelegt.
Die gesetzlichen Grundlagen sind der Art. 10 des Bundesgesetzes über den Umweltschutz (Umweltschutzgesetz [USG]) vom 7. Oktober 1983, die Verordnung zum Schutz vor Störfällen (Störfallverordnung [StFV]) gemäss Entwurf vom April 1989 und das Umweltschutzgesetz des Kantons Basel-Landschaft gemäss Entwurf vom November 1989.

Dr. Rolf Klaus, Bottmingen

Dr. Rolf Klaus, Bottmingen

Klein, aber nicht unwichtig!

Die Dienststelle besteht zurzeit aus vier Personen (vgl. Organigramm). Die Frage ist berechtigt, ob das Sicherheitsinspektorat in der Lage ist, mit diesem bescheidenen Mitarbeiterstab die sich stellenden Probleme zu bewältigen.
Glücklicherweise sind wir nicht alleine. Weitere Amtstellen des Kantons unterstützen uns in der Aufgabe der Katastrophenvorsorge. Wir arbeiten eng mit dem Amt für Umweltschutz und Energie und dem Amt für Bevölkerungsschutz zusammen. Auch das Bauinspektorat, sowie das Brandschutz- und das Feuerwehrinspektorat der Gebäudeversicherung unterstützen uns (vgl. Organigramm). Vom Amt für Umweltschutz und Energie erhalten wir beispielsweise Aufgaben über neu erteilte Abwasser- und Sonderabfallbewilligungen und das Bauinspektorat stellt uns eine Liste der eingereichten Baugesuche zur Verfügung. Für das Amt für Bevölkerungsschutz stellen wir Unterlagen zusammen, die diesem als Grundlage dienen für die Erarbeitung und Verwirklichung von vorsorglichen Schutzmassnahmen gemeinsam mit der Chemiewehr, der Feuerwehr und nicht zuletzt dem Zivilschutz. Bei der Beurteilung der Risikoermittlungen wird die Arbeit des Sicherheitsinspektorates durch eine Kommission unterstützt. Sie besteht aus vom Regierungsrat des Kantons Basel-Landschaft gewählten Frauen und Männern aus den Gebieten Medizin, Biologie, Bio- und Gentechnologie, Chemie, Brandschutztechnik, Transportwesen und einem Arbeitnehmervertreter. Es soll aber keine Verantwortung delegiert werden. Die Kommission hat eine beratende Funktion; die Entscheidung über das zu akzeptierende Risiko und allfällig einzuleitende Massnahmen fällt allein das Sicherheitsinspektorat.

Zauberwort: Risikoanalyse

Zu einer der Hauptaufgaben des Sicherheitsinspektorates gehört die Risikoermittlung. Der Ablauf gemäss Störfallverordnung wird in nebenstehendem Schema kurz dargestellt.

Im Kanton Basel-Landschaft werden alle Baugesuche durch kantonale Behörden in Liestal begutachtet. Eine Liste dieser Baugesuche wird auch an das Sicherheitsinspektorat zur Beurteilung abgegeben. Dass wir dabei nicht den Bau von Einfamilienhäusern und Wintergärten begutachten, ist selbstverständlich. Wir wählen die Baugesuche aus, von denen wir annehmen oder voraussagen können, dass bei einem Ereignis (Störfall) die Möglichkeit einer Katastrophe oder einer grösseren Gefährdung für die in der Umgebung lebende Bevölkerung und die Umwelt entstehen könnte. Hier prüfen wir, ob aufgrund der erwähnten gesetzlichen Grundlagen der Ersteller oder Betreiber zusätzlich zu seinen Bauunterlagen einen Kurzbericht oder eine detaillierte Risikoanalyse abliefern muss. Eine Risikoanalyse durchzuführen bedeutet, sich genau zu überlegen, welche Gefahren bei einer Tätigkeit im schlimmsten Fall auftreten und welche Massnahmen dagegen getroffen werden können. Je nach Resultat des Kurzberichtes oder der Risikoanalyse kann das Sicherheitsinspektorat weitere Massnahmen zum Schutz der Bevölkerung vorschreiben, welche dem Bauherrn zusammen mit anderen Verfügungen vom Bauinspektorat zugestellt werden.
Auch Bewilligungen für die Entgegennahme von Sonderabfällen oder Gesuche für Nutzungsänderungen und Einrichtungsbewilligungen werden geprüft. Wenn jemand zum Beispiel Abfälle einsammeln und in grösseren Mengen an einem Ort lagern will, prüft das Sicherheitsinspektorat, ob dadurch nicht eine neue Gefährdung von Mensch und Umwelt entsteht. Ist dies der Fall, muss der Gesuchsteller oder Betreiber einen Kurzbericht verfassen und klarlegen, was dabei passieren kann und was er unternehmen will, um eine Gefährdung zu vermeiden.
Bei bestehenden und bereits beurteilten Anlagen werden in regelmässigen Abständen Inspektionen durchgeführt und dabei wird kontrolliert, ob die in den Risikoanalysen beschriebenen Schutzmassnahmen wirklich durchgeführt wurden und noch eingehalten werden und ob die Angaben über Lagerinhalt und -mengen noch zutreffen.
Die Koordination der periodischen Betriebskontrollen mit anderen kantonalen Behörden, welche vom Sicherheitsinspektorat wahrgenommen wird, sorgt dafür, dass ein Betrieb nicht laufend die Behörde im Hause hat.
Die Störfallverordnung sieht vor, dass die Betreiber von sich aus Kurzberichte abliefern, sobald sie eine gewisse Menge eines Stoffes oder einer Verbindung lagern, transportieren oder verwenden. Solange die Störfallverordnung noch nicht rechtsgültig ist, verschickt das Sicherheitsinspektorat Fragebogen, sogenannte Selbstdeklarationen, an die Besitzer von Anlagen und Lagerhäusern sowie an Transportunternehmer.

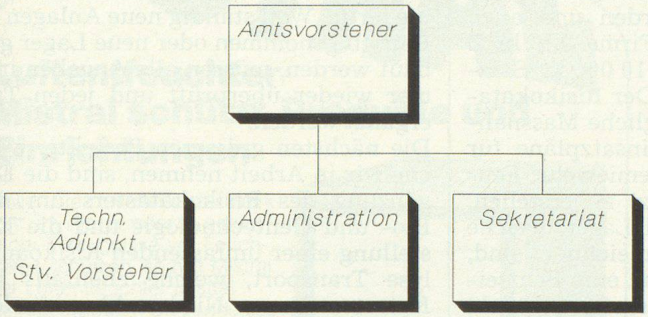
NEUKOM

Mobiliar für Zivilschutzanlagen und Militärunterkünfte

Beratung – Planung – Ausführung

H. Neukom AG
8340 Hinwil-Hadlikon
Telefon 01/938 01 01

SICHERHEITSINPEKTORAT
Kt. Basel-Landschaft



Organigramm

AUSZUG AUS DER

DIENSTORDNUNG des Sicherheitsinspektorates

Das Sicherheitsinspektorat hat insbesondere folgende Aufgaben:

a. es überwacht die Massnahmen, welche die Betriebe zur Verhinderung ausserordentlicher Ereignisse treffen;

b. es prüft die Risikoanalysen, die von den Betrieben erstellt worden sind, und wertet sie aus;

c. es führt das Verzeichnis der Anlagen und Lager, die ausserordentlichen Ereignissen den Menschen oder seine natürliche Umwelt schwer schädigen können (Risikokataster);

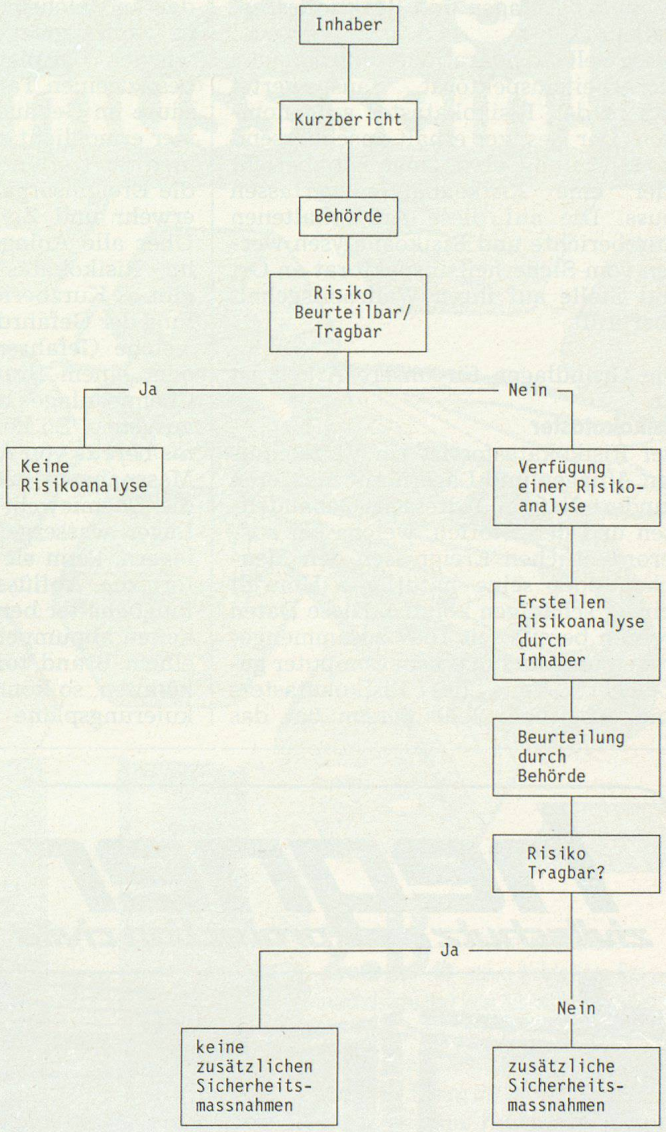
d. es beurteilt im Rahmen des Baubewilligungsverfahrens die übergeordneten Sicherheitsaspekte;

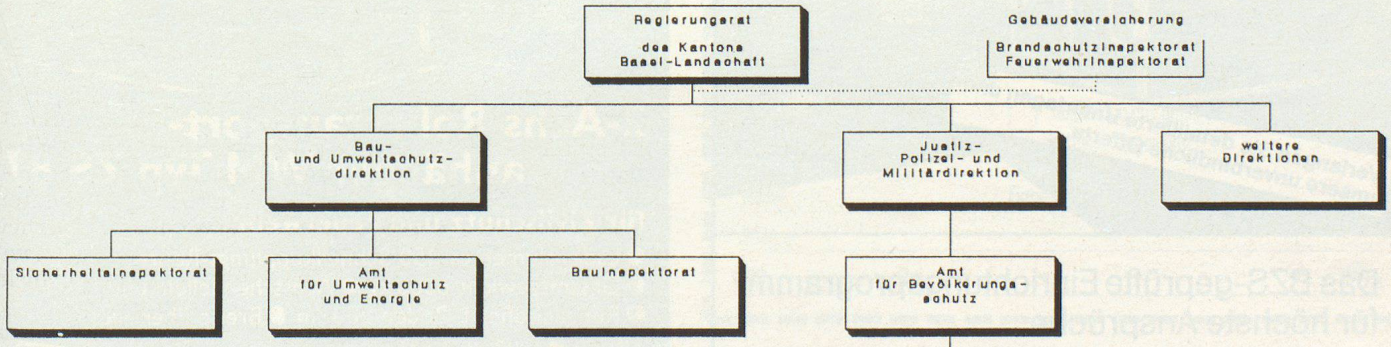
e. es koordiniert die periodischen Kontrollen der zuständigen Dienststellen in den Betrieben und wirkt an diesen Kontrollen mit;

f. es stellt Unterlagen bereit, die zur Bewältigung von Ereignissen dienen;

g. es nimmt im Ereignisfall die AC-Belange wahr.

Ablaufschema Risikoermittlung





Organisatorische Zuordnung des Sicherheitsinspektorates und Zusammenarbeit mit anderen Dienststellen

Auf diesen Fragebogen muss der Besitzer Angaben über seine Tätigkeit machen und gleichzeitig eine Liste der verwendeten Substanzen und Stoffe sowie der Anlagen und Reaktionen erstellen.
Diese Selbstdeklarationen werden vom Sicherheitsinspektorat ausgewertet und in den Risikokataster aufgenommen. Der Besitzer erhält anschliessend die Mitteilung, ob er einen Kurzbericht oder eine Risikoanalyse verfassen muss. Die auf diese Art erhaltenen Kurzberichte und Risikoanalysen werden vom Sicherheitsinspektorat an Ort und Stelle auf ihren Wahrheitsgehalt überprüft.

Die Grundlagen für unsere Arbeit ist ein

Risikokataster

Der Risikokataster ist ein Verzeichnis von Anlagen und Lagern mit mehreren hundert Namen, Adressen, Gebäudelisten und den Stoffen, welche bei ausserordentlichen Ereignissen den Menschen oder seine natürliche Umwelt schwer schädigen können. Diese Daten werden bereits seit 1987 zusammengetragen und sind in einem Computer gespeichert. Teile des Risikokatasters sind öffentlich: Jede Person hat das Recht, Einsicht in dieses Verzeichnis zu nehmen und zu erfahren, wo in seiner Umgebung welche Gefahren sind. Dem Risikokataster kann entnommen werden, in welchem Gebäude extrem giftige Stoffe gelagert werden und auch wieviel (Beispiel: die Firma XY in Z besitzt einen Tank mit 10 000 kg Salzsäure im Gebäude A). Der Risikokataster ermöglicht, vorsorgliche Massnahmen zu treffen und Einsatzpläne für die Ereignisorgane (Chemiewehr, Feuerwehr und Zivilschutz) zu erstellen. Über alle Anlagen und Lager, welche im Risikokataster verzeichnet sind, gibt es Kurzberichte und eine Beurteilung der Gefährdung. Es ist ersichtlich, welche Gefahren bei einer Explosion oder einem Brand vom Betrieb einer Chemieanlage oder einem Lagerbau ausgehen. So können bei einem Ereignis bereits von Anfang an die richtigen Massnahmen getroffen werden. Wenn die Chemiewehr weiss, dass in einem Lager wassergefährdete Flüssigkeiten lagern, kann sie bei einer Havarie sofort die Abflüsse verschliessen, Auffangbehälter bereitstellen und Flüssigkeiten abpumpen. Weiss man, dass bei einem Brand toxische Gase entstehen könnten, so können bereits heute Evakuierungspläne für die in der Nähe wohnende Bevölkerung vorbereitet werden.

Zukunftsaussichten

Die Arbeit an einem Risikokataster ist nie fertig. Weil ständig neue Anlagen in Betrieb genommen oder neue Lager gebaut werden, müssen alle Angaben immer wieder überprüft und jeden Tag ergänzt werden.
Die nächsten grösseren Projekte, welche wir in Arbeit nehmen, sind die Ergänzung des Risikokatasters um die Bio- und Gentechnologie und die Erstellung einer umfassenden Risikoanalyse Transport, welche ebenfalls im Kataster ihren Niederschlag finden wird.

Keine Umweltpolizei

Das Sicherheitsinspektorat ist also keine «Umweltpolizei», sondern eine Dienststelle, die zum Ziel hat, die Anliegen und Interessen der Bevölkerung in bezug auf Katastrophenvorsorge und Katastrophenschutz wahrzunehmen und dafür zu sorgen, dass der/die Einzelne ruhiger schlafen kann.
Stellvertretend für den einzelnen Bürger heisst unser Ziel: *keine Gesundheitsgefährdung und kein bleibender Schaden für Mensch und Umwelt.* ▲

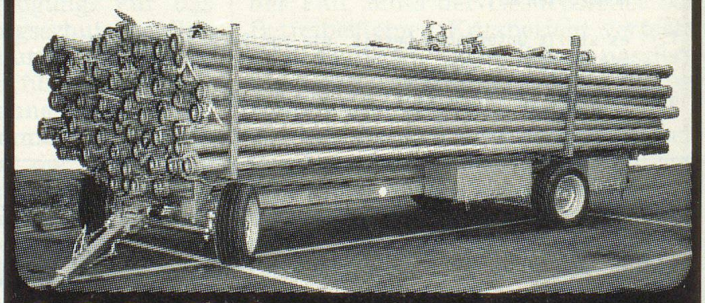
hegner
zivilschutz protection civile

Das BZS-geprüfte Einrichtungsprogramm für höchste Ansprüche:

- Elementsystem mit schraubenloser Montage
- Extrastarke Ausführung (40-mm-Stahlrohr)
- Grosses Zubehör-Programm
- Hoher Nutzungswert in Friedenszeiten

J. Hegner AG Telefon 055/64 51 91
CH-8854 Galgenen Telefax 055/64 40 44

WM
SWISS MADE



2-Achs-Rohrtransport-anhänger WM Typ ZS 87
für Zivilschutz und Feuerwehr
● Ladevolumen ca. 150 Schnellkupplungs-Rohre
● Gesamtgewicht 6000 kg ● Achsschenkellenkung
● Rungenhöhe ab Boden 200 cm ● Breite über alles 210 cm ● feuerverzinkt

WM
Vertreter:
C.A. Bettex, 1099 Villars-Tier. 021 93 27 36
E. Schefer, 8620 Wetzikon 01 930 27 94
MAROLF Walter Marolf AG
Nutzfahrzeug- und Maschinenbau
2577 Finsterhennen, Tel. 032 · 86 17 44/45